

Ersteinstufige nachmittags 6 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
 Monatlicher Bezugspreis: Für Adressen 4,50 Lit., mit Zustellung 5.—
 Lit. Bei den Buchhändlern: Im Memelgebiet und in Litauen 4,50 Lit.
 monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,40 Mark, mit Zu-
 stellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gezielte Fei-
 erstage, Verbot usw. außerordentliche Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises
 nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender
 Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der
 Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
 Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
 1/7 Uhr abends. Fernsprechn.-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
 leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung)
 Drahtanschrift: Dampfbootverlag



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltweite im Memelgebiet und in
 Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in
 Litauen 1,20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig. Bei Gründung von Plakatvorhaben
 50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
 übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
 Kurs von Lit 10 = 1 L. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
 der Auftraggeber. Gewähriger Rabatt kann im Konturabgabe, bei Einziehung des
 Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
 werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
 erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
 zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
 anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
 bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fern-
 sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 199

Memel, Donnerstag, den 25. August 1932

84. Jahrgang

Ottawa auch auf Kosten Litauens

Neue Einzelheiten aus dem Vertragswerk

* Memel, 24. August.

Die Auswirkungen, welche das Vertragswerk von Ottawa auf die litauische Ausfuhr nach Eng-
 land haben wird, werden sich erst dann übersehen
 lassen, wenn der Vorläuf der vorläufig noch ge-
 heim gehaltenen Kontingentierungsabkommen
 zwischen England und einer Reihe seiner Domi-
 nions veröffentlicht werden wird. Die Einzel-
 heiten aber, die inzwischen bekannt geworden sind,
 lassen erkennen, daß die schon gestern von uns ge-
 äußerten Befürchtungen durchaus begründet sind.
 England steht jetzt vor einer vollständigen Umge-
 staltung seiner Fleischversorgung. Diese wird, wie
 schon angedeutet wurde, zunächst auf die Entwid-
 lung der einheimischen Erzeugung bedacht und
 dann darauf abgestellt sein, den Dominions einen
 wachsenden Anteil an der Fleischzufuhr nach
 Großbritannien zu sichern.

So gewährt England Kanada ein Kontingent
 von 2½ Millionen Zentner Speck und Schinken,
 und zwar grundsätzlich und unbeschränkt, und dieses
 Kontingent wird unabhängig von der geplanten
 Umgestaltung der englischen Fleischversorgung auf-
 recht erhalten werden. Auch der Kernpunkt des
 Vertrages mit Australien ist die Neuverteilung
 der englischen Fleischzufuhr, die allerdings noch
 nicht über grundsätzliche Bestimmungen hinausge-
 kommen ist. Es ist beabsichtigt, für gestorenes
 Hammel- und Rindfleisch Produktionsquoten fest-
 zusetzen und eine bestimmte Absatzmenge in Eng-
 land zu garantieren. Großbritannien verpflichtet
 sich im dem Vertrag, die Einfuhr von Fleisch aus
 den nicht zum britischen Weltreich gehörenden Län-
 dern zu regulieren. An dieser Vorzugsbehandlung
 bei der Fleischzufuhr nach England ist auch Süd-
 afrika beteiligt.

An neuen Präferenzzöllen kommen die folgen-
 den hinzu: Weizen 2 Schilling je Vierteltonne,
 Butter 15 Schilling je Zentner, Rasse 15 Pro-
 zent vom Wert, kondensierte Milch mit Zuckergehalt
 5 Schilling, ohne Zuckergehalt 4 Schilling, Eier 1
 Schilling je Duzent, Gier 1 Schilling je 100 Stück
 je nach Gewicht, Leinsaat 10 Prozent vom Wert
 (bisher stand Leinsaat auf der englischen Freisteife).

Kritische Stimmen in der englischen Presse

Der „Daily Herald“, das Blatt der englischen
 Arbeiterpartei, stellt fest, daß die Preise aller Lebens-
 mittel Englands steigen werden, und auch „New
 Chronicle“, das Blatt der Liberalen, schreibt,

daß „Großbritannien teureren Lebensmitteln zu-
 stimme“. Millionen von Haushalten würden un-
 mittelbar durch die „Ottawa-Steuern“ berührt
 werden.

In einem langen Leitartikel unterzieht der
 „Manchester Guardian“ die Ergebnisse der Ottawaer
 Konferenz einer unbarmherzigen Kritik. Es könne
 prophezeit werden, daß man später die Ottawaer
 Abmachungen als eine der verhängnisvollsten Epi-
 sode in der britischen Wirtschaftspolitik beurteilen
 werde; verhängnisvoll nicht nur wegen ihrer Ein-
 seitigkeit, sondern hauptsächlich in ihrer Aus-
 wirkung als Hindernis für eine allgemeine Herab-
 setzung der Zollschranken, die vor Ottawa von
 Baldwin als eines der Hauptziele der Konferenz
 angesprochen worden sei.

Die Zollangelegenheiten gegenüber den Domini-
 ons in den wichtigsten Warengruppen seien auf
 Kosten der ausländischen Staaten in der Form
 einer Zollunion nach außen zuhande gebracht
 worden. Das Verhalten der englischen Abordnung
 in Ottawa habe es nunmehr der englischen Regie-
 rung unmöglich gemacht, auf der Weltwirtschafts-
 konferenz den anderen Staaten den Grundgedanken
 freieren Handels zu predigen. England habe sich zu
 äußerster ersten Zugeständnissen herbeigelassen.
 Nicht nur werde die Freisteife erheblich beschnitten,
 sondern im Innern werde ein Ansteigen der Preise
 für Lebensmittel und wichtige Rohmaterialien und
 Rohstoffe erfolgen.

Befürchtungen in Dänemark

„Fortsetzung der neudänischen Einfuhrpolitik un-
 möglich“

Dänemark, das bekanntlich nach England vor
 allem Bacon und Butter in außerordentlich
 großen Mengen exportiert, ist über das Ergebnis
 der Konferenz von Ottawa außerordentlich
 beunruhigt. Die konservative Zeitung
 „Dagens Nyheter“ sagt u. a.:

„Alles in allem muß man sagen, daß die Ottawaer
 Ergebnisse für Dänemark gefährlicher zu sein schei-
 nen, als man ursprünglich angenommen hatte. Wir
 haben in letzter Zeit unsere Einkäufe in möglichst
 weitem Umfang in England gemacht, weil die
 Märkte des europäischen Festlandes für unsere Aus-
 fuhr zurzeit in großem Maße verschlossen sind. Die
 Zeit wird aber wiederkommen, wo das industrielle
 Deutschland gezwungen sein wird, sich mit billigen
 Lebensmitteln zu versehen. Wir sind zwar zurzeit
 von England abhängig, die Handelspolitik wird
 aber ebenso wie jede andere Politik auf weite Sicht
 betrieben. Nach Ottawa kann die englische Politik
 für Dänemark eine so unglückliche Wendung neh-
 men, daß eine Fortsetzung der neudänischen Ein-
 fuhrpolitik unmöglich sein wird.“

der schon vorher mit Schwierigkeiten an der Del-
 leitung zu kämpfen hatte, gab ebenfalls das
 Rennen auf, während der Fische Kalla bei
 Padua Bruch machte.

Eine Familie flieht über den Atlantik . . .

Wth. New York, 24. August. Die vierköpfige
 Fliegerfamilie Hutchinson mit noch vier Mann an
 Bord ist gestern nach England abgeflogen.

Gronau flieht weiter

Wth. New York, 24. August. Nach einer Meldung
 der „Canadian Press“ ist der deutsche Flieger
 v. Gronau in Cordova (Alaska) um 1/2 Uhr m. e. z.
 eingetroffen. Seine Ankunft war durch anhaltenden
 Regen verzögert worden.

Großfeuer in Basel

Wth. Basel, 24. August. Ein Großfeuer ist gestern
 abend in den Lagerhäusern und Lagerhäusern auf
 dem Dreifisch am Rande der Stadt ausgebrochen,
 das bis heute vormittag noch nicht völlig gelöscht
 werden konnte. Am schwersten vom Brand betroffen
 sind die Speichergüterfabrik Braun & Bräunling, eine
 Schiffbauagentur und die deutsche Holz- und
 Kohlenfirma Stromeyer. Heute früh gelang es,
 zwei große Kassenbrände der Firma Braun & Bräun-
 ling zu beseitigen, in denen sich Bargeld und die
 Bücher der Firma befanden.

enb. London, 24. August. In den Räumen der
 International Art Galleries brach heute früh
 Feuer aus, durch das zahlreiche Bilder und Anti-
 quitäten beschädigt wurden.

„Ich hatt' einen Kameraden“ . . .

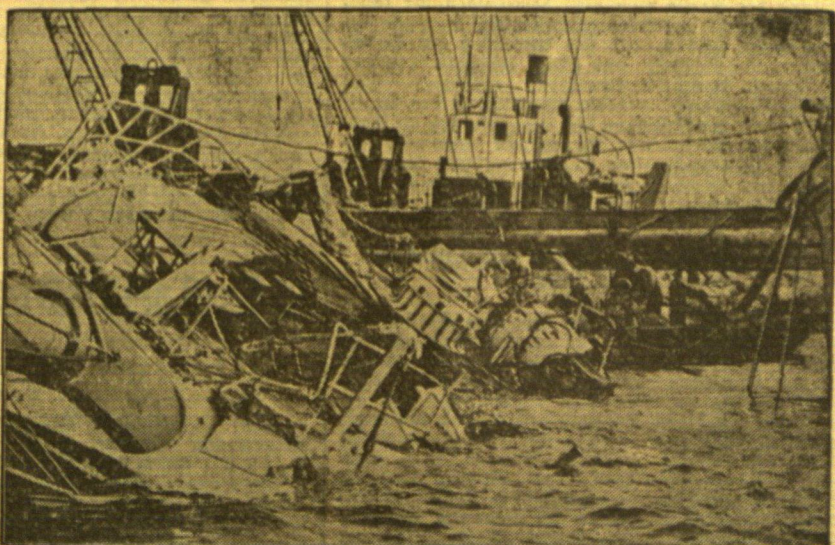
Die Beisetzung der geborgenen „Niobe“-Opfer

enb. Kiel, 23. August. Auf dem Garnisonfriedhof
 wurden heute nachmittag die aus dem Rumpf der
 „Niobe“ geborgenen Toten zur letzten Ruhe
 gebracht.

Nach dem Choral „Wie sie so sanft ruhen“ sprach
 der evangelische Stationspfarrer Sonntag
 Worte des Abschiedes. Er knüpfte an das Johannes-
 Evangelium 20, Vers 29 an: „Selig sind, die nicht
 sehen und doch glauben“. Nach ihm widmete der

denen es vergönnt ist, als Vorkämpfer für Recht
 und Wahrheit in ehemals feindlichen Ländern ein
 Beispiel echten deutschen Wesens und deutscher
 soldatischer Pflichterfüllung zu geben.

Da nahm uns am 26. Juli eine in unseren Ge-
 wässern nur selten beobachtete Schiffskatastrophe
 unser Gedächtnis in Anspruch, auf dem die Offi-
 ziers- und Unteroffiziersanwärter der Marine
 unter Anleitung besonders ausgewählten und vor-
 gebildeten Ausbildungspersonals die Eigenart des



Ein Blick auf die gehobene „Niobe“

Die Steuerbordseite
 des Schiffes bietet
 einen wahren Trüm-
 merhaufen; der Taucher
 (rechts) ist gerade
 im Begriff, ins Schiff-
 innere zu steigen, um
 den Schlauch zum
 Auspumpen anzu-
 bringen.

katholische Stationspfarrer den Toten letzte
 Worte. Es folgte der Choral „Geh' mit mir, meine Seele“.

Darauf ergriff der Chef der Marineleitung,
 Admiral Dr. h. c. Raeder, das Wort zu einer
 Rede. Er sagte u. a.:

Was hat dieses ungeheure Opfer, dessen Größe
 in Friedenszeiten in diesem vollen Umfang zu
 würdigen so unermesslich schwer ist, der Marine,
 dem deutschen Volke, uns allen als heiliges Ver-
 mächtnis unserer gefallenen Kameraden gegeben?
 Ueber ein Jahrzehnt ist ein unerschütterlicher
 Lebenswille in unermüdlicher, entsetzungsreicher
 Arbeit trotz oft sich türmender Schwierigkeiten um
 den Wiederaufbau der Marine, um das Wieder-
 erheben eines wenn auch bescheidenen Mahes
 deutscher Seegeltung bemüht. Wie in der Ver-
 gangenheit strömen der Marine aus allen Ecken
 deutschen Landes beste Kräfte zu, die die deutsche
 Flotte aufs neue in fernen Weiten einsalten und

Elementes ihres Lebensberufes, der See, kennen-
 lernen wollten. Sie nahen uns die 60 Kameraden,
 die nach Befähigung und beruflicher Bestimmung
 zur Erfüllung besonderer Hoffnungen angetreten
 schienen. Der Genossen im Unglück sind bei dem
 „Niobe“-Untergang gar viele. Nicht nur die
 Marine und die ganze Wehrmacht, die treu zu-
 sammensteht und fest in solchem Volke wurzelt, die
 ganze Nation, das ganze deutsche Volk hat in dieser
 Zeit der inneren Zerrissenheit und Parteistreitig-
 keiten einmütig sich an unsere Seite gestellt in aufrichtiger
 Trauer und verständnisvollem Mit-
 empfinden. Wir haben in diesem Augenblick der
 Trauer das gesunde, warme Herz des deutschen
 Volkes schlagen hören, und so ist man davon über-
 zeugt, daß das gemeinsame Erlebnis innerlicher Er-
 arfftenheit und der Anteilnahme an dem Schicksal-
 schlag, der die Marine und die Nation durch den
 Verlust so zahlreicher bester deutscher Jugend ge-

Der Europa-Rundflug

Deutsche Flieger an der Spitze

Ein Italiener tödlich verunglückt

Auf der zweiten Grohetappe des Europa-Rund-
 fluges, Rom-Paris, welche die schwierigste
 Strecke ist, weil auf ihr auch die 2800 Meter hohen
 Seesalpe überflogen werden müssen, ist das Feld
 hart auseinandergezogen worden. Die Spitzen-
 gruppe wird jetzt von deutschen Fliegern gebildet.

Als Erster der Europa-Flieger traf Dienstag
 um 18 Uhr der Deutsche Seidemann in Stutt-
 gart ein. Ihm folgte eine halbe Stunde später,
 gerade in dem Augenblick, in dem Seidemann zum
 Weiterflug nach Bonn startete, Freiherr von
 Massenbach. Dieser traf Dienstag um
 18,14 Uhr auf dem Flugplatz von Bonn ein und
 startete Mittwoch morgen um 6,02 Uhr zum Weiter-
 fluge nach Paris. Massenbach steht damit an der
 Spitze der Europa-Flieger.

Die Flieger Osterkamp, Luffer, Moritz (sämtlich
 Deutschland), Kaller-Tscheflowatzki, Frenz, Ales-
 Tscheflowatzki, Pohl (Deutschland) und Hirth
 (Deutschland), die in Stuttgart übernachtet hatten,
 sind dort Mittwoch früh nacheinander in der Zeit
 von 6,10 bis 6,47 Uhr nach Bonn gestartet. Der
 Flieger Cuno, der um 6,42 Uhr in St. Gallen ge-
 startete war, traf in Stuttgart um 7,37 Uhr ein.

Schlechtes Wetter - Rückkehr nach Lyon

Wth. Stuttgart, 24. August. Von den Europa-
 Fliegern, die heute morgen von Lyon nach Stutt-

gart aufgebrochen sind, ist außer Cuno nur der
 polnische Flieger Giedgowd hier eingetroffen.
 Die übrigen Teilnehmer mußten wegen schlechten
 Wetters auf dem Wege nach St. Gallen nach Lyon
 zurückkehren.

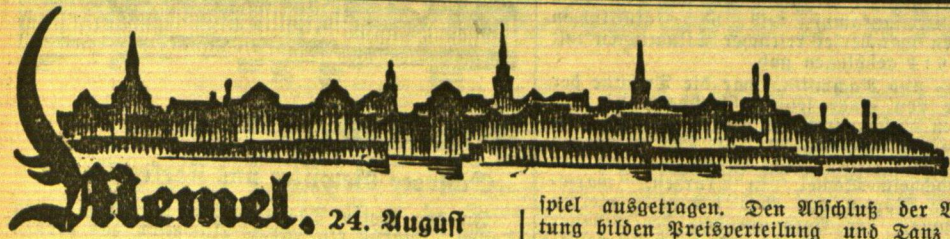
Ein Todesopfer

Wth. Rom, 23. August. Im Verlaufe des
 Europa-Rundfluges ist kurz vor der italienischen
 Wendemarke die Brechmaschine des Italieners
 Suster auseinander in Folge eines Flügel-
 bruchs abgestürzt. Der Pilot Suster konnte sich
 durch Absprung mit dem Fallschirm retten, trug
 aber dabei erhebliche Verletzungen davon, während
 der Beileiter Muratori tödlich ver-
 unglückte.

Weitere Ausfälle

Inzwischen sind weitere Teilnehmer des Flug-
 zugs-Plannens endgültig ausgeschieden. So mußte
 der Deutsche Raab in Rimini das Rennen wegen
 Motorschaden aufgeben. Der Franzose Lebeau
 landete vor Vercenza in der Pfad, wobei die Ma-
 schine zerstört wurde. Der Italiener Donati

Bei Hämorrhoidalleiden, Verstopfung, Dar-
rissen, Wüßessen, Harndrang, Stauungsleber, Kreb-
schmerzen, Brustbeklommenheit, Herzpochen, Schwin-
delanfällen bringt der Gebrauch des natürlichen
„Ranz Jofe“ - Bitterwassers immer angenehme
Erleichterung. In Apotheken und Drogerien er-
hältlich.



Treuhand für den Aufwertungsbezirk Memel

Nach einer Bekanntmachung ist als Treuhand gemäß § 35 des Beschlusses der Aufwertungsstelle Memel vom 6. November 1931 bzw. 26. Februar 1932 für den Aufwertungsbezirk Memel der Bankdirektor a. D. Arved Ogilvie in Memel für nachfolgende Aufwertungsbüro (Banken) bestellt: 1. Memeler Bank A.-G., 2. Internationale Bank Memel A.-G., 3. Kreditverein Memel A.-G., 4. Landkassendirektor Memel A.-G., 5. Varscher Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 6. Memel, 6. Clausmühlner Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 7. Dittauer Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 8. Raitiner Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 9. Raitiner Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 10. Raitiner Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 11. Schwarzorster Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 12. Widenener Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 13. Vorschauer Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 14. Memeler Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 15. Jantshitz u. Sommer, 16. Raiffeisenbank A.-G., Memel, 17. Buddelheimer Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 18. Dawiller Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 19. Di. Grottinger Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., 20. Grundkreditbank Memel A.-G.

*** Abänderung des Tarifs für die Beförderung von Gütern und Vieh.** Wie das Verkehrsministerium bekanntgibt, ist der deutsch-litauische Tarif für die Beförderung von Gütern und Vieh wie folgt abgeändert worden: „Die auf Seite 42 des Tarifs „Iva. Tabelle der Frachttarife und Tarifsätze für die Beförderung von Gütern und Vieh“ auf den deutschen Eisenbahnen zwischen den Tariffstationen und der Grenze“ für die Gewichtsnorm von 121 bis zu 130 Kilogramm für die Beförderung zwischen der Station Treuburg und der Grenze bei Eydikuhnen festgesetzten Frachttarife 65 U. S. A. Cent werden durch 66 U. S. A. Cent ersetzt. Diese Abänderung tritt mit dem 1. August 1932 in Kraft.“

*** Im „Amtsblatt des Memelgebietes“ vom 22. August** werden die wichtigsten Paragraphen des Statuts der „Zemes Bankas“ veröffentlicht.

*** Ausstellung von Karikaturen.** Der estnische Karikaturist Elmar Janimägi, der seit einiger Zeit in Memel weilt, wird in einem Saal des Victoria-Hotels Karikaturen einer Reihe von Persönlichkeiten zeigen, die er in Memel gezeichnet hat. Die Ausstellung, die am Donnerstag, den 25. August, nachmittags 3 Uhr, eröffnet wird und etwa acht Tage lang dauern soll, umfasst etwa 50 Karikaturen. Janimägi hat Ausstellungen ähnlicher Art bereits in Reval, Riga, Libau und Kaunas veranstaltet. Die Ausstellung in Memel wird von 11 bis 8 Uhr geöffnet sein.

*** Bahn- und Straßenrennen des R. S. M.** Am kommenden Sonntag finden in und bei Königs-wäldchen wieder größere radsporliche Veranstaltungen statt, die vom Verein „Rad-Sport-Memel“ ausgeschrieben sind. Auf der Radrennbahn im Garten in Königs-wäldchen werden zunächst mehrere Rennen ausgetragen, darunter auch ein zweier-Mannschaftsfahren über 90 Runden nach Art des Sechstagerfahrens. Außerdem findet ein Rennen für Damen über neun Runden statt. Sämtliche Rennen sind stark besetzt, so daß die Kämpfe äußerst interessant sein werden. Der Rennungsverlauf für diese Rennen ist Donnerstag, den 25. August. Zwischen diesen Bahnrennen findet noch ein Straßenrennen über 20 Kilometer mit dem Ziel und Start Königs-wäldchen statt. An diesem Straßenrennen dürfen sich jedoch nur Angehörige des 7. Infanterieregiments der Garnison Memel beteiligen. Bis heute hatten sich bereits neun Rennfahrer gemeldet. Weitere Nennungen dürften noch erfolgen. Nach den Straßen- und Bahnrennen wird noch ein Radball-

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 19: Blasorchester-Konzert. 20:40: Konzert. 22:10-23: Tanzmusik.
Königsberg-Beilsberg (Welle 276). 6:30-8:15: Frühkonzert. 11:30 u. 13:05-14:30: Konzert und Schallplatten. 16: Jugendliebe. 16:30: Unterhaltungskonzert. 18:30: Sandmaschine und die Deutsche Omelette. 18:55: Abendmusik. 20: Von Wien: Salzburger Festspiele. 21:45: Tiergeschichte und Erzählungen.
Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 6:20: Frühkonzert. 9: Schallplatten: Wir fahren durch den Hamburger Hafen. 10:10-10:35: Erlebnisse mit Eiern. 12: Weiter für die Radiowelt. Anschließend: Schallplatten. 14: Schallplatten. 15:40: Frauenlieder: Meine tägliche Hausarbeit als Schönheitspflege. 16:30: Konzert. 18: Musikalischer Zeitpiegel. 19: Aktuelle Stunde. 19:30: Stunde des Landwirts: Zur Sortenwahl bei Wintergetreide. 20: Von Wien: Salzburger Festspiele: Franz Schubert: Sinfonie h-moll. 20:25: Grenzberichte. 21: Von Hamburg: Kraft und Schicksal der Landschaft. 22:20-24: Abendkonzert. Langenberg (Welle 472). 17: Wesperkonzert. 20: Pol-pourti. 20:30: Alles an die große Glocke. Eine Folge heiterer Szenen. 22:20-24: Nachtmusik und Tanz.
Mühlader (Welle 360). 16 und 17: Konzert. 18:50: Das Groteske in der Musik. 19:30: Klaviermusik. 20:30: Von Langenberg: Alles an die große Glocke.
Wien (Welle 517). 20: Salzburger Festspiele 1932. 21: Orchesterkonzert. 22-24: Abendkonzert.

spiel ausgetragen. Den Abschluß der Veranstaltung bilden Preisverteilung und Tanz auf der Freilichtbühne im Garten. Während der Rennen und in den Pausen wird die Kapelle des 7. Infanterieregiments ein Konzert geben.

*** Der Arbeiter-Gesangsverein** bittet uns, darauf hinzuweisen, daß seine Übungsabende für das Stiftungsfest, das in diesem Jahr Anfang November gefeiert werden wird, von jetzt ab regelmäßig an jedem Mittwochabend stattfinden.

*** Die Leiche des Ivanowski gefunden.** Wie berichtet, ertrank am Freitag beim Baden im Haff unweit der Schwimmanlagen des Schwimm-Sport-Vereins der 18 Jahre alte Arbeiter Edwin Ivanowski. Hohe Straße Nr. 16 wohnhaft. Am Dienstag wurde nun die Leiche des Ivanowski in der Nähe des Hafendammes angeschwemmt.

Vom Markt

150 Gurken für 1 Lit

Der heutige Markt war mit Produkten aller Art weit reichlicher beliefert als sonst die Mittwochs-märkte in dieser Jahreszeit. Besonders groß war das Angebot an Gemüse und Äpfeln. Blühende Heidekrautsträucher, die verschiedentlich feilgehalten wurden, erinnerten aber schon daran, daß der Sommer zu Ende geht.

Butter war genügend zu 1,50-1,70 Lit je Pfund zu haben. Eier kosteten 10-11 Cent je Stück.

Die Zufuhren an Geflügel, die bisher auffallend gering waren, scheinen jetzt größer werden zu wollen. Kuchel kosteten 1,50-2 Lit, Tauben 80 Cent, junge Enten 4 Lit und Hühner 4-5 Lit je Stück.

Sehr groß war wieder das Angebot auf dem Gartenproduktenmarkt. Kapsel kosteten, je nach Qualität, 25-50 Cent, Birnen 0,80-1,20 Lit je Liter, gelbe Pfäfen wurden für 0,80-1 Lit, Preiselbeeren für 70-80 Cent und Gelbbirnen für 50 bis 60 Cent je Liter angeboten. Hagebutten, die vereinzelt angeboten wurden, kosteten 50 Cent und Brombeeren 80 Cent je Liter. Das Angebot an Gurken ist nach wie vor groß. Man konnte verschiedentlich schon 150 Gurken für 1 Lit kaufen. Weißkohl und Blumenkohl war für 20-50 Cent je Kopf zu haben; große Kohlrabistollen kosteten 10-20 Cent, Kürbisse, im Gewicht bis zu 10 Pfund, 1,50 Lit.

Auf dem Marktplatz an der Dange nimmt das Angebot an Getreide zu. Die Qualitäten lassen je-

doch, besonders bei Sommergetreide, oft viel zu wünschen übrig. Es wird z. B. recht viel Hafer angeboten, der aber offensichtlich durch Regen stark gelitten hat. Roggen sollte heute 10-11 Lit und Gerste und Hafer 10 Lit je Zentner kosten. Eine besondere Kauflust für Getreide war aber nicht bemerkbar. Kartoffeln wurden überreichlich für 3 Lit je Scheffel angeboten.

Auf dem Fischmarkt kosteten Ale 1-2,50 Lit, Flundern 20-35 Cent, Zander und Hechte 0,70 bis 1 Lit, Biersche 50-70 Cent, Variche 15-30 Cent und Plöge 10-20 Cent.

Die Fleischpreise: Schweinefleisch: Schulter und Schinken für 1 Lit, Bauchfleisch für 1-1,10 Lit und Karbonade für 1,20-1,50 Lit; Rindfleisch: Suppenfleisch für 70-80 Cent, Schmorfleisch für 80 Cent und schieres für 1-1,20 Lit, Hammelfleisch für 0,80-1 Lit und Kalbfleisch für 0,80 bis 1,20 Lit je Pfund.

Vieh- und Pferdemarkt

Heute fand in Memel ein Vieh- und Pferdemarkt statt. Auf dem Friedrichsplatz waren etwa 25 Rinder, darunter einige junge Bullen, ausgetrieben. Der Futterzustand der Tiere war im allgemeinen befriedigend. Vergleicht man aber die Preise, die noch vor einigen Jahren für Tiere gleicher Qualität gefordert wurden, mit denen, die die Verkäufer heute verlangten, so sieht man den großen Preisschritt für Rindvieh im Memelgebiet ganz besonders deutlich. Für Kühe, die früher 650-800 Lit kosteten, verlangten die Verkäufer heute höchstens 350 Lit, geboten wurden aber nicht mehr wie 250 Lit. Für tragende Tiere wurden auch nur zwischen 200 und 350 Lit gefordert. Für einen verhältnismäßig kräftigen Bullen (Jährling), dem nur gute Weide gefehlt hat, verlangte der Verkäufer nur 65 Lit, geboten wurden ihm aber nur 45 Lit. — Auf dem Hannemann'schen Platz waren 50-60 Pferde ausgetrieben. Meistens waren es ältere Arbeitspferde und Kunter. Erstklassige Tiere waren nicht am Markt. Gute schwere Arbeitspferde sollten bis 850 Lit kosten. Leichtere Arbeitspferde wurden für 400-600 Lit angeboten. Schwache, minderwertige Tiere waren von 70 Lit an zu haben. Von einer Kauflust war weder auf dem Vieh- noch auf dem Pferdemarkt etwas zu merken.

Standesamt der Stadt Memel

Vom 23. August 1932.

Geboren: Eine Tochter: dem Zollbeamten Johann Martin Kurtsch, dem Maler Paul Predko, dem Schneider Jontis Sprogis von hier.

Gestorben: Portier Franz Briesfort, 67 Jahre alt, Arbeiterwitwe Wilhelmine Kippke, geb. Subrau, 63 Jahre alt, von hier, Hans Kalwis, 9 Jahre alt, von Kistinnen, Kreis Memel.

Die Tennisreise nach Libau Die Tennisvereinigung Memel-Sandkerug schlägt den Libauer Lawn-Tennis-Club mit 5:2

Die Fahrt kam erst nach langem Hin und Her zustande. Der Vorstand des Libauer Lawn-Tennis-Clubs schrieb und telefonierte, schrieb und telefonierte immer wieder, ob und wann nun endlich die Mannschaft der Tennisvereinigung herüber käme, es wäre doch die höchste Zeit, daß die Vereine wieder einmal die traditionelle Kraftprobe bestanden. Aber immer wieder und wieder muhten die Libauer Freunde verfrachtet werden. Einmal war bereits eine ganze Reihe von Sonntagen durch andere Veranstaltungen ausgefüllt, so durch das Memeler Verbandsturnier, das Vereinsfest mit dem R. S. M. Memel, dem Städtekampf gegen Tilsit, zum anderen mußte abgewartet werden, ob dem Besuch auf Ermäßigung des leidigen 100-Lit-ausreisewissums auf einen erschwinglichen Betrag stattgegeben werden würde. Und dann kam es wieder einmal, wie so oft und üblich. Trotz all dieser seit längerer Zeit gepflogenen Vorbereitungen wurde, nachdem beständiges danken von der Bewilligung einer ermäßigten Visagegebühr Kenntnis genommen war, der endgültige Beschluß der Abreise von einem Tag auf den anderen gefast, die „ausgewählten“ Spieler in letzter Minute benachrichtigt und so fuhr dann am letzten Sonntagnachmittag gegen 5 Uhr, diesmal sehr erfreulicherweise in einem sehr bequemen und sehr dekorativ wirkenden Buick-Wagen, 6-Zylinder, nach Libau die Fünfermannschaft, bestehend aus den Damen, Frau Böttcher, Frau Wiese, den Herren Jochheim, Weiß als Spieler und Reich als Mannschaftsführer nach Libau, dem vierten Vereinskampf entgegen.

Im Buick herrscht natürlich, nachdem die zahlreichen und manchmal schon unüberwindlich anmutenden Schwierigkeiten glücklich überwunden sind, die Fahrt nun endlich Tatsache geworden ist, beste, unternehmungslustige Stimmung, die noch durch einen gewissen und unentbehrlichen „Schub“ aufgeregt sein die erforderliche „Spritzigkeit“ erhält. Man fragt, man spricht, schreit und lacht durcheinander. Einer muß unbedingt noch eine vergessene Tüte mit Früchten holen, der andere stürzt davon, um einige Päckchen voll Süßigkeiten einzukaufen, Frauenhände wühlen verzweifelt alle Taschen nach den unentbehrlichen „Nervenerfrischungspillen“ um und um, hier wird eine „Presse“ vermisst, dort eine Wasenmühle, das Gepäck stellt sich als zu umfangreich heraus, die Sitzgelegenheiten wollen zur Zufriedenheit aller aufgeteilt werden, kurz es herrscht zunächst ein tolles Durcheinander, das aber doch so prächtig voll „bereinigend“ wirkt, daß jeder, der einmal so eine Sportfahrt mitgemacht hat, kennt und nicht missen möchte. Dann kann aber doch schließlich abgefahren werden. In Polangen wird bereits wieder Kaffee gemacht. Man muß hier unbedingt im Kurhaus Kaffee trinken. Man hat ja auch noch so sehr viel Zeit. Und was kann einem jetzt auch noch passieren? Die Fahrtrasse ist als gut bekannt, der Buick und sein Fahrer wird mehr als zuverlässig und die Rits bereits in Lats „umgelegt“... Wetter geht die

halt uns unser Verbindungsmann verkündet: Er — der Herr der Schranke — möchte uns schon ausnahmsweise den Grenzübergang gestatten, aber das würde uns auch nichts nützen. Die lettische Grenze sei ebenfalls geschlossen und der Herr Kollege sei ausgegangen. Wir halten einen kurzen Kriegsrat und dann geht die Frageret weiter. Wo der Herr lettische Grenzhauptling geruht habe, sich hin zu begeben. Er habe einem nahen Dorfchen auf litauischer Seite einen Besuch abgestattet. Gott sei Dank auf litauischer Seite, also doch noch ein Hoffnungsschimmer. Wir möchten den Herrn lettischen Grenzbeamten suchen fahren und ihn im Auto herholen. Der Greis möge uns und unserem Buick die Ehre erweisen, mitzukommen. Nach einem längeren Hin und Her und nach vielem Gebitte und Geschmeichel — wir waren ja glücklicherweise nicht allein unter uns rauen Männern — befamen wir unseren getreuen Effeherd auch dazu. Er hüpfte in den Wagen und hinaus rollte der Buick in die nächtlich-dunkle Heide, immer der Fährte des Herrn des lettischen Schlagbaumes folgend. Also wir hatten dann nach mehr als zweistündigem Suchen und Warten auch glücklich „Weidmanns-bell“. Wir brachten die Verhe — auf diesen verheißungsvollen Namen hörte nämlich der Gefreunde — endlich zur Strecke und dann im Triumph zur Grenze zurück. Der Herr Grenzbeamte beteuerte unterwegs des Beteren, daß er direkt aus der „Badekub“ komme, was wir ihm bei seiner reichlich „feuchten“ Aussprache und seinen „Schwimm-bewegungen“ auch ohne weiteres glaubten. Wir sollten die Früchte unseres Bemühens nicht allein einheimen, was ja auch nicht nur an der litauisch-lettischen Grenze vorkommen soll. Mittlerweile war nämlich ein Autobus mit Memeler Fußballern an der Grenzstation eingetroffen, die am Sonntag ein Match in Libau austragen wollten. Die Omnibus-leuten waren natürlich heilfroh, als wir den Beamten mitbrachten und so wurde aus einer geteilten „Verhe“ eine doppelte Freude. Wegen 10 1/2 Uhr öffnete sich dann zunächst der litauische, und dann auch der lettische Grenzbaum, nicht bevor wir von unseren liebenswürdigen Helfern noch die Zulassung erhalten hatten, daß sie uns auch am Sonntagabend, und zwar um 11 Uhr, die Grenze zur Rückfahrt freigeben würden.

Die Weiterfahrt bis Libau verlief glücklicherweise ohne weitere Zwischenfälle. Unser Buick land schnell und sicher immer die rechte Straße. Ein paar Holzfuhrleute, ein paar Hafen und Kafen, die der Lichtkegel unseres Autos einfiel, das war alles, was wir an Lebewesen antrafen. Sonst nichts als Wald, Dunkel und Schweigen. Auch im Wagen machte sich die vorerwartete Stunde und gewiß auch das geöffnete „Grenzidyll“ bemerkbar. Kurz vor Mitternacht kommt das Blinkfeuer des Libauer Leuchtfeuers durch die Nacht. Weitere Lichter blitzen auf, bilden schließlich weite, dicke Lichtbänder, um beim Näherkommen in Straßenlaternen, Schaufensterlampen zu zerfallen. Wir sind in Libau. Wenige Minuten später hält der Buick vor dem Hotel „Petersburger Hof“, immer noch der Mittelpunkt des Fremdenverkehrs und des Vereinslebens Libaus.

Mit seiner ganz auf die Note „exklusiv“ — allerdings Jahrgang 1900 — abgestimmten Gesamtanlage, die heute nur noch ausgedehnt, vergrößert wird, mit seiner Geräumigkeit, die heute nur noch unrentabel, unübersichtlich empfunden wird, mit seiner antiken Pracht, um die Jahrhundertwende, wahrscheinlich „lester Schrei“ der Innendekorationen, wird der „Petersburger Hof“ geradezu zum Sinnbild für Libau selbst, für die rückläufige Entwicklung, zu der diese Stadt seit dem Zerfall Russlands verurteilt worden ist. War Libau doch unter der zaristischen Regierung mit Hilfe eines riesigen Kostenaufwandes zu einem großen Handels- und Marinehafen künstlich ausgebaut worden. Mit dem Untergang von Großrussland schlug auch für Libau, diesem Protektionskind des Zarenreiches, die Schicksalsstunde. Das kleine Lettland kann naturgemäß nicht einen Bruchteil von den Leistungen aufbringen, die das gewaltige Zarenrussland für Libau übrig hatte. Und so kann man den „Petersburger Hof“ mit seinen altmodischen, verblühten Herrlichkeiten zum Symbol nehmen: In Libau zeugt alles von einer glanzvollen Vergangenheit. Die Stadt gleicht einem Emigranten, der sein Vermögen hat im Stich lassen müssen und der nun jahraus, jahrein seine alten, gewis einkaufbaren und mobilien, heute längst abgenutzten, unmodernen und ausgemachten Kleider auftragen muß. Jene Plüschgarnitur, das mit Glas ausgelegte Rußbaumtisch, die ver-schörfte Kommode in den Fremdenzimmern des „Petersburger Hofes“, die gewaltigen, umbauten Sofas und die Draperien in den Restaurations-räumen, die großen Spiegel, alle sind sie beredte Zeugen aus jener längst entschwundenen Glanz-epoche, zu der hier Großfürsten und baltische Barone, ein glänzendes Offizierskorps, Millionen schwere Kaufmann mit stolzen, schönen Frauen rauschende Festgelage feierten, von denen der alte, greise Hausdiener mit mehrmütigen Vätern zu erzählen weiß. Heute wirkt diese ganze antike Hotel-pracht nur noch als Ueberbleibsel, sie ist etwas un-bequem und mutet manchmal sogar etwas lächerlich an.

Und die übrige Stadt? Man bemerkt so gut wie keinen Neubau, kaum ein modernes großes Schaufenster, die Geschäfte scheinen durchweg klein und muten bereits in ihrer äußeren Aufmachung etwas „zurückgeblieben“ an. Am deutlichsten wird natürlich der Eindruck des Stillstandes und des Rück-ganges im Hafen selbst spürbar. Ueberall Stille, weit und breit kein Schiff zu sehen. Und in der Einfahrt, zu Füßen der riesigen, breiten Molen schimmern in ausgedehnten Flächen weiße Sand-bänke. Noch beredter fast spricht die gähnende Leere, der unauffällige Zerfall des gewaltigen Marinehafens von dem harten Schicksal Libaus und seiner Bewohner. Und auch in dem so großzügig angelegten Villenviertel der Stadt in der Nähe des Meeres — der Libauer spricht von der Diksee immer nur als von dem „Meere“ —, wo die einst wohlhabenden Bürger ihre sehr geräumigen Häuser inmitten der oft noch geräumigeren Gärten aufgebaut haben, ist die Schwere der Zeit deutlich spürbar. Die Bauten, zum großen Teile aus Holz, sehen recht verfallenenbedürftig aus, und in den Gärten hat man es eben wachsen lassen. Hier und da steht man natür-lich auch recht stattliche, sehr gut erhaltene Pracht-

baute, umgeben von sehr gepflegt wirkenden Anlagen: die Säge der reichen Großindustriellen. Das Rathaus ist ein recht primitiver, alterer Holzbau, dicht daneben steht der unvollendet gebliebene Holzbau einer Kathedrale, Tore und Türen vernagelt und verammelt. Auch den Hochaltären ist das Geld unter den Händen geronnen. ...

Sonntag vormittag gegen 9 1/2 Uhr letzter Zeit — also 8 1/2 Uhr Memeler Zeit — trafen die Memeler Jünger auf der Platananlage des Libauer Lawn-Tennis-Clubs, die sich ganz in der Nähe des Strandes inmitten des Villenviertels befindet, ein, fest entschlossen, diesen vierten Vereinskampf nach drei Niederlagen zum Siege zu starten. Und das trotz alledem, dass Herr Mannschaffsleiter in unruhigem Schlaf von einem 5:2-Verhältnis träumt hatte. ...

Sonntag vormittag gegen 9 1/2 Uhr letzter Zeit — also 8 1/2 Uhr Memeler Zeit — trafen die Memeler Jünger auf der Platananlage des Libauer Lawn-Tennis-Clubs, die sich ganz in der Nähe des Strandes inmitten des Villenviertels befindet, ein, fest entschlossen, diesen vierten Vereinskampf nach drei Niederlagen zum Siege zu starten. Und das trotz alledem, dass Herr Mannschaffsleiter in unruhigem Schlaf von einem 5:2-Verhältnis träumt hatte. ...

Der Sieger / Skizze von Ernst Zahn. Thomas Scherrer lebte am Gartenzaun seines Bruders Franz und schaute über das in allen Farben leuchtende Blumenzeug, das darin wuchs, hin. Im ganzen Dorf, das doch alle Häuser schmutz und farbig hielt, war nirgends solch eine Freude von Margueriten, Akeleien, Nelken und Rosen zu sehen, und nirgends blühten wie hier die Geranten so üppig an allen Fenstern bis hinauf unter das gewaltige Dach. Das war immer gewesen, dachte Thomas, schon von den Eltern her. Er selber hatte in der Staudenwildnis da drinnen sich einmal verborgen, als der wilde Franz ihn schlagen wollte. Jetzt, da er seit einem Jahr drüben in Edlitz auf dem Gute des Onkels Andres saß, das ihm und Franz zu Erb gefallen, kam er selten mehr hierher nach Schachen. Darum fielen ihm jetzt auch Garten und Hausfront in ihrer Blumenfestlichkeit besonders auf. Aber außer den Blumen, den Insekten, die sie umschwirren, und den Säubern, die rings ums Haus scharrten und pickten, schien nichts Lebendes darum und darinnen zu sein. Hatte er es nicht gedacht? Am Sonntagvormittag war doch Franz beim Kartenspiel im Wirtshaus und das Gesinde fort und — Und Gundi — vielleicht daheim bei den Eltern!

wurden die beiden restlichen Doppelpfeile, das Mixed und das Herren-Doppel, ausgetragen. Man tippte allgemein auf einen Sieg Libaus im Gemischten und auf einen Entscheidungssieg im Herren-Doppel. Es kam aber wieder einmal anders. Die Entscheidung fiel bereits im Mixed, das von Memeler Seite von Frau Wiese-Weiß und von dem Libauer Paar Frau Breuer-Kloß II bestritten wurde. Die beiden ersten Sätze wurden sehr hart umkämpft. Memel führt im ersten Satz bereits 4:2, als Libau unaufhaltsam aufholt und mit 4:4 gleichzieht. Ueber 5:4 für Memel wird es 5:5. Dann reißt sich das Memeler Paar, der drohenden Gefahr des Satzverlustes bewußt, zusammen. Frau Wiese kann ein paar sehr schöne scharfe Grundlinienbälle anbringen. Kloß läßt etwas nach und schon ist der Satz mit 7:5 von den Memelern gewonnen. Wäre dieser erste Satz verloren gegangen, man hätte vielleicht auch das ganze Spiel auf das Verlustkonto buchen können. Im zweiten Satz werden die Libauer zusehends besser. Das Memeler Paar spielt etwas zerfahren und der Verlust mit 4:6 ist nicht mehr aufzuhalten. Der dritte entscheidende Satz steht im Zeichen einer merkwürdigen Ueberlegenheit der Memeler. Frau Breuer, die mit ihrer Sicherheit und mit ihren langen, unterschrittenen Returns recht gefährlich ist, findet zu wenig Unterstützung bei ihrem Partner, der sehr viel am Netz verspielt. Auch der starke Aufschlag von Weiß, immer wieder auf Rückhand gesetzt, macht dem Libauer Paar Schwierigkeiten. Mit 6:2 fällt der Satz, das Spiel und damit der entscheidende vierte Punkt an Memel, das zum ersten Male seit Bestehen des Vereinskampfes Sieger geworden ist. Das abschließende Herren-Doppel brachte, wenn sein Verlauf auch keinen Einfluß mehr auf den endgültigen Ausgang

Memelgau

Kreis Memel
x. Kollaten, 23. August. [Fahrradstich.] Am Sonntag fand hier ein Sportfest statt, an dem zahlreiche Personen teilnahmen. Viele von ihnen waren auch mit Fahrrädern zum Fest gekommen. Abends gegen 9 Uhr wurde ein Fahrrad, das angelassen war und einem jungen Mann aus Gauspöben gehörte, gestohlen. Das Fahrrad hatte in dem Garten des Gasthauses Prüß-Kollaten gestanden.

* Jodiden, 23. August. [Feuer.] Am Montag vormittag entzündete in dem Wohnhause des Käfers Michel Jodiden ein Feuer. Dabei brannte der Dachstuhl des Hauses nieder. Das Feuer soll durch den Schornstein entstanden sein.

Kreis Rendsburg
ist. Ren. Angeln, 23. August. [Mit der Art einen Fuß aufgespalten.] Ein schwerer Unfall ereignete sich dieser Tage im Bundeswehr-Walde. Hier war der Bestzer E. Kapat beim Stubbenroden beschäftigt. Dabei glitt die Art vom Baumstamm ab und drang ihm in den rechten Fuß, so daß dieser aufgespalten wurde. Der Verunglückte wurde nach Hause gebracht. Am nächsten Tage schwellte der Fuß bis zum Risse an. Als man jetzt einen Arzt hinzugeworfen, stellte dieser fest, daß Blutvergiftung eingetreten war. Kapat wurde nach dem Krankenhaus in Rendsburg gebracht.

h. Gelfest, 24. August. [Auf die Tanne geistert.] Von einem schweren Unfall wurde dieser Tage die Bestzerin M. aus Wilschwill betroffen. Als sie in der Scheune auf ein Fackel steigen wollte, glitt sie auf der Leiter aus und stürzte auf die Tanne. Die Unglückliche brach sich dabei ein Bein.

h. Palleiten, 24. August. [Unfall.] Bestzer Purwins war kürzlich beim Transportieren eines

hatte, einen sehr interessanten, spannungsvollen Kampf. Nachdem das junge Libauer Paar K. I. H. 1. K. A. seine schillernde Befähigung verloren hatte, wurde es der alterproben Memeler Kombination Jochheim-Weiß ein gleichwertiger, durchaus gefährlicher Gegner, der sich erst nach schwerem Dreiballkampf und nach glücklichem Ueberwinden mancherlei kritischer Situationen mit 6:1, 3:6, 6:4 geschlagen gab.

Am Vor- und Nachmittag war die Tribüne der Platananlage von einer sehr zahlreichen und sehr interessierten Zuschauermenge gefüllt, die mit Beifall nicht fargte. Nachdem der letzte Ball geschlagen war, wurde von Herrn Felix Zahmann-Libau und Herrn Jochheim-Memel in kurzen, warm-empfindlichen Worten des eben beendeten vierten Vereinskampfes, der Verbundenheit des Libauer Lawn-Tennis-Clubs mit der Tennisvereinigung Memel-Sandberg gedacht und der Hoffnung Ausdruck verliehen, sich im nächsten Jahre erneut, diesmal in Memel, zu erneutem Kampf und froher Feier zu treffen.

Einige Stunden zwanglosen Beisammenseins in Bernathen, einem etwa 17 Kilometer von Libau dicht an der Chaussee nach Memel gelegenen Ausflugs- und Kurort, wohin ein riesiger Autotrieb den Memeler Buid geleitete, gaben den stimmungsvollen Ausklang eines wahren Feiertages. Gegen 9 1/2 Uhr schlug dann die Scheidestunde, viel zu früh natürlich. Herzliche Abschiedsworte, immer noch ein „Aufwiedersehen“ und immer noch ein „Hipp, hipp, hurra“ und dann rollte unser Buid auf einmal so ganz verlassen in die dunkle Nacht hinein, Memel und dem Alltag entgegen.

h. Druß-Pafull, 24. August. [Feuer.] Am Dienstag nachmittag entzündete am Gehöft des Bestzers Bendig ein Feuer, das einen großen Viehstall bis auf die Bodenmauern vollständig einäscherte. Mitverbrannt sind Feuerwägen, die über dem Stall lagen. Den herbeigeeilten Feuerwehren der Umgebung gelang es, die Nebengebäude vor einem Uebergreifen des Feuers zu schützen. Die Entschädigung für den Brandes konnte bisher nicht genau festgestellt werden.

h. Wiesen, 24. August. [Verkehrsunfall.] — [Blutvergiftung.] Am Abend des letzten Abends befand sich die Bestzerin G. aus Piktaten mit ihrem Fahrrad auf der Fahrt von Ruden nach Wiesen. Kurz vor Wiesen stieß die ohne Fahrradlampe fahrende G. mit einer entgegenkommenden Radfahrerin zusammen. Der Zusammenstoß zwischen den beiden Radfahrerinnen erfolgte mit solcher Wucht, daß die Bestzerin G. bewußtlos auf der Chaussee liegen blieb. Die andere Radfahrerin, die bei dem Zusammenstoß aller Wahrscheinlichkeit nach weit glimpflicher davorkam, ist, ohne sich um die bewußtlose G. weiter zu kümmern, mit ihrem Fahrrad davongefahren. Die G. wurde später von einer vorübergehenden Frau aufgefunden und nach dem in der Nähe liegenden Gasthause Wiese gebracht, wo sie nach einiger Zeit das Bewußtsein wiedererlangte. — Vor kurzem hatte sich der Bestzer G. aus Piktaten eine scheinbar unbedeutende Verletzung an der linken Hand zugezogen, der er weiter keine besondere Beachtung schenkte. Als die verletzte Hand nach wenigen Tagen ungewöhnlich hart anschwellte, wurde G. nach Rendsburg zu einem Arzt gebracht, der eine schwere Blutvergiftung feststellte.

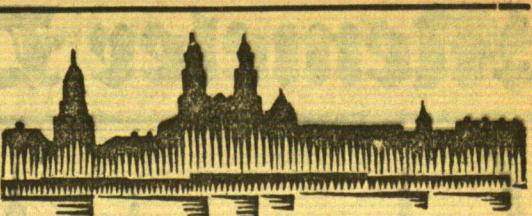
Admenischen
Verkauf v. sofort abzunehmende Wäcker u. Kolonialwaren. Geschäft. (2386) Frau Ida Hennig Admenischen Kreis Niederung

Friedrichsgrube
Jüdt. Mädchen sucht zum 1. 9. 32 Frau v. Schulze Friedrichsgrube 2381 b. Memel.

Pogegen
In besser Lage Pogegen als 1. Okt. 1932 ein Laden bisher von einem Gräfer bewohnt, zu vermieten. Dr. Endrulat Pogegen.

Carlsberg
Prima Einlegegurten Stef. frei Haus (2373) Gutsbaurei Carlsberg Telefon Memel 854

Gurgsden
Suche Stelle als Hausdöcher bei Klein. Talschneiderei und Kaminarbeiten Christian Blasse 2425 Gurgsden Post Rastbach Kreis Rendsburg



Kaunas, 24. August

Schwere Gewitter und starker Regen

In den letzten Tagen wüthete in verschiedenen Teilen Litauens ein hartes Unwetter, das großen Schaden angerichtet hat. In der Nacht zum Sonntag tobte das Unwetter in der Zemeltija (Nordlitauen). Nicht nur durch starken Hagel, sondern auch durch Hagelschläge ist hier viel Schaden angerichtet worden.

In der Nacht zum Dienstag lag ein schweres Gewitter mit starkem Regen über Kaunas und Umgebung. Das Unwetter begann am Montag bereits um 8 Uhr abends und hielt fast die ganze Nacht an. Die Regengüsse waren so stark, daß viele Straßen unter Wasser gesetzt wurden. Mehrfach schlug der Blitz in die Telefonleitungen ein, so daß der Verkehr von Kaunas mit Berlin—



Königsberg, Endstationen und vielen Orten Litauens längere Zeit unterbrochen war. Auch Brände wurden durch Hagelschläge mehrfach hervorgerufen. Unweit von Kaunas schlug der Blitz in das Wohnhaus des Bestzers Juchkevicius-Pajestis ein. Dabei wurde die 12 Jahre alte Tochter des Bestzers vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet.

1700 Gnadengefuche

Im Zusammenhang mit dem am 8. September stattfindenden Krönungstage Vytautas des Großen laufen täglich zahlreiche Gnadengefuche von Gefangenen bei dem Justizministerium ein. Bis her sind nicht weniger als 1700 Gnadengefuche eingegangen.

Liebestragödie

Mord und Selbstmordversuch

h. Utena, 24. August. Im Dorfe Rudelta feuerte der 25jährige Landwirt Kosciulka auf die 19 Jahre alte Tochter des Landwirts Mackevicius, die seinen Heiratsantrag ablehnte, aus einem Gewehr mehrere Schüsse ab, die das Mädchen auf der Stelle töteten. Der Täter jagte sich dann eine Kugel in die Schläfe. Er wurde in bewußungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Offpreußen

Drei Gefangene entwichen

* Königsberg, 23. August. Bereits am Sonntag gelang es dem Untersuchungsgefangenen Hans Körner aus Smolensk aus einem Gefängnis in Königsberg zu entweichen. Körner saß, berie mit einigen anderen Gefangenen den Hof, der an einer Seite nur von einem Zaun umgeben ist. In einem günstigen Augenblick schlang sich plötzlich Körner über den Zaun, lief durch den Garten des Konfiskatoriums und sprang über einen zweiten Zaun auf die Straße. Am Montag gelang es den beiden Strafgefangenen Alex und Schröder auf der Fahrt vom neuen Gericht nach dem Altbau am Theaterplatz zu entfliehen. Beide Strafgefangene waren zu einem Termin im neuen Gerichtsgefängnis vorgeliefert worden. In der Waldburgstraße stieß plötzlich einer der Gefangenen während der Fahrt die Tür des Autos auf, und ehe der Justizbeamte eingreifen konnte, waren beide aus dem Wagen gesprungen und in der Menschenmenge, die infolge der Messe hier sehr groß war, verschwunden.

hände empfindlich fachen. War das nun wirklich schon ein Jahr her, das er drüben in Edlitz die Gemeindefreierbelle und den Hof mit seinem ganzen, wohl eingearbeiteten Gesinde übernommen und das — Franz die Gundi Eider geheiratet hatte? Die Zeit verging. Wenn alles so leicht und schnell verginge wie sie! Es rief ihn doch mehr am Herzen, während er nun hier stand, mehr als er gemeint hatte. Ein halbes Dutzendmal war Franz schon bei ihm drüben gewesen und hatte jedesmal gefragt: „Warum kommt denn nie zurück? Man könnte ja meinen, wir zwei Brüder hätten den größten Streit.“ Er hörte die Stimme, die immer laute, ein wenig weinlichere Stimme. Er hörte, wie Franz den Stuhl an den Tisch schob, nein warf, daß man meinte, er ginge in Stücke, und wie er beim Fortgehen die Tür zuschlug, daß sie nicht ins Schloß fiel, sondern an die Wand zurückschmetterte. Er meinte nichts Böses, der Franz. Nein, das war seine Art. Er machte alles laut und fertig ab. Er packte immer und überall zu wie ein Wilder. Die Leute hatten ordentlich Angst vor ihm. Aber sie gaben alle zu, daß er es im Leben zu etwas bringe und ein Weltkaiser sei. Und doch war er, Thomas, ein Jahr lang nicht zum Bruder gekommen. Und ebensoviele hatte ihn die junge Schwägerin, die Gundi, besucht. Nun ja, das war bei ihr vielleicht Zufall. Sie mochte viel zu tun haben im neuen Haushalt. Auch ging man ja wohl im ersten Jahr nicht gern von der Seite des besten, mit dem man aus Liebe zum Alter gegangen war. Natürlich aus Liebe! Anders konnte es nicht sein.

Thomas Scherrer schaute sich um. Der Kopf war ihm von Gedanken so voll und schwer, daß ihm auf einmal ein Gefühl allgemeiner Müdigkeit und die Lust, sich irgendwo niederzulassen, besaß. Da erblickte er drüben die Bank unter dem Mostapfelbaum, der seine Nische wie ein Schirm nach allen

Setzen hing. Wenn doch niemand um Weges war, konnte er sich dort wohl ein wenig setzen.

Er schritt hinüber. Mit einem kleinen Seufzer nahm er Platz. Nun konnte er haustreu und für überleben und gewahrt, daß diese offen stand. Oh, wie konnten also wohl die Leute nicht sein! War die Gundi doch zu Hause? Sie hatte eine geräuschvolle Art. Sie hörte man nicht, wenn sie im Saale hantierte. Der Gedanke hätte ihn beinahe wieder fortgerissen.

Er legte aber die Arme auf die Knie und die Hände zusammen. Den Rücken gebogen, geriet er immer tiefer ins Grübeln. Einmal nahm er den Fuß von dem leicht geknickten, dicken, blonden Haar und legte ihn neben sich. Und einmal belästigte ihn die Sonne und wandte er das schmale Gesicht mehr in den Schatten. Ja, die Gundi dachte er. Er sah sie noch, wie sie, die dunklen Bäume in Schneeform an den Seiten des Kopfes festgeheftet, die Mappe in den Händen in die Schule ging, das war noch gar nicht so lange her. Sie war kurz vor der Heirat erst aus dem weichen Intuit zurückgekommen. Und wenn damals nicht gerade das Unglück mit ihrem Bruder gewesen wäre, der im Militärdienst verunglückt und tot ins Haus gebracht worden war, so hätte auch er, Thomas, sie gefragt, ob sie ihn nicht haben wolle; denn im Grunde war eigentlich er, nicht der Franz ihr ständiger Kamerad gewesen. Ja, ja, die Bäume in Schneeform. Reines der Mädchen im Dorfe trug das Haar so. Das hatte ihr ein avaries Aussehen gegeben! Das und etwa ihr Gang, sich ein wenig der Mode anzupassen, sich wie ein Stadtmädchen zu kleiden. Einige, die sie nicht näher kannten, hatten die Nasen zusammengedrückt und sie eine Gedin geheißen. Aber sie war das nicht. Sie war nur vom Intuit her etwas häßlich geworden und hatte Freude an schönen Dingen. Auch nicht fähig und auf Duden aus war sie, wie

einmal eine alte, gekrönte Jungfer behauptet hatte. Nur halt jung und ein klein wenig eitel und froh, wenn es etwas zu lachen und zu tanzen gab. Es gab nichts Besseres, nichts. — Nein, ins Dorf packte sie natürlich nicht, obgleich ihr Vater ein Landwirt war, freilich einer, der als höherer Offizier viel auswärtig zu tun hatte. War sie zu Franz? Packte sie zu Franz?

Thomas Scherrer schaute ein wenig zusammen, so hell die Sonne ihn traf. Es fror ihn leise von innen heraus. Franz und die Gundi! War es nicht, als ob man ein Vamm oder ein feines, weißes Händchen mit einem schweren, hölzernen Kof zusammenpackte? Aber sie hatte ihn genommen. Weiß Gott! — Gerade in der Zeit, da er auf Edlitz nach dem sterbenden Onkel Andres über die letzten Stunden hinweggeholfen, gerade während der vierzehn kurzen Tage, die er abwesend gewesen war, die Verlobung zustande gekommen. Als er fortging, hatte er noch keine Ahnung gehabt! Und als er heimkam, — der verunglückte Bruder war noch keine drei Wochen unter der Erde — gehörte sie dem Franz! Nun ja, sie mußte es ja wissen, warum und wie. Sie und er waren ja mit Worten nicht einig gewesen. Daß sie sich gegenseitig manchmal die Hände gedrückt, daß sie einmal in einer Augustnacht, auf dieser selben Bank neben ihm sitzend, als von einer Alp drüben über dem See das Geräusch des noch weidenden Viehs merkwürdig deutlich und traulich herübergeflungen und Sternschnuppen eine nach der andern durch den Himmel gefahren waren, in völliger Selbstvergessenheit den Kopf an seine Schulter gelegt hatte, das wollte wohl nicht so viel sagen, als er damals geglaubt hatte. Und doch war ihm vieles rätselhaft, doch —

Er sah jetzt wieder nach der Haustür. Reichtunig waren die Verwandten, alles so offen stehen

Die „abweichende Meinung“ des Richters Anzilotti

Im folgenden veröffentlichen wir den Wortlaut der „abweichenden Meinung“, welche der Richter Anzilotti (Italien) bei dem Urteil des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Memel-Streit zum Ausdruck gebracht hat.

Ich bin der Meinung, daß der Gerichtshof für den ihm am 11. April 1932 von den Regierungen Englands, Frankreichs, Italiens und Japans unterbreiteten Antrag unzuständig ist; und wenn ich die Gründe zu dieser Auffassung in wenigen Worten zusammenfassen darf, so beruht sie darauf, daß dieser Antrag nicht die zu einem Klageantrag wesentlichen Elemente enthält und dem Gerichtshof veranlaßt, von den Grundregeln abzuweichen, die seine Tätigkeit als Rechtsorgan bestimmen.

1. Der Antrag beginnt mit folgender Feststellung:

„Die Abberufung des Präsidenten des Direktoriums des Bittger, die Ernennung eines Direktoriums unter dem Vorsitz des Herrn Simaitis und die Auflösung des Landtages haben zu Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die Ueber-einstimmung dieser Ereignisse mit dem Statut des Memelgebiets, Anhang zur Konvention vom 8. Mai 1924, geführt.“

Die natürliche Folge dieser Feststellung wäre doch, scheint mir, die gewesen, den Gerichtshof um Feststellungen de jure oder de facto und nötigenfalls um Maßnahmen zu bitten, die die antragstellenden Mächte auf Grund der oben erwähnten Tatsachen und der daraus entstehenden Meinungsverschiedenheiten zu fordern sich für berechtigt hielten.

Der Antrag bittet dagegen den Gerichtshof, darüber zu entscheiden:

1. „Ob der Gouverneur des Memelterritoriums das Recht hat, den Präsidenten des Direktoriums abzuwählen;“

2. bejahendenfalls, ob dieses Recht nur unter gewissen Bedingungen oder unter gewissen Umständen besteht und welches diese Bedingungen oder Umstände sind;

3. falls das Recht, den Präsidenten des Direktoriums abzuwählen, anerkannt wird, ob dessen Ueber-nahme das Aufheben der Amtstätigkeit der übrigen Mitglieder des Direktoriums nach sich zieht;

4. falls das Recht, den Präsidenten des Direktoriums abzuwählen, nur unter gewissen Bedingungen oder unter gewissen Umständen besteht, ob die am 6. 2. 1932 bewirkte Abberufung des Herrn Bittger unter den Umständen, unter denen sie erfolgte, ordnungsgemäß ist;

5. ob die Einsetzung des Direktoriums Simaitis unter den Umständen, unter denen sie erfolgte, ordnungsgemäß ist;

6. ob die Auflösung des Landtages, die der Gouverneur des Memelgebiets am 22. März 1932 bewirkt hat, als das Direktorium unter dem Vorsitz des Herrn Simaitis das Vertrauen des Landtags nicht erhalten hatte, ordnungsgemäß ist.

Anstatt anzugeben, was die Antragsteller vom Gerichtshof erwarten zu können glaubten, stellte der Antrag Fragen, auf die der Gerichtshof antworten soll, als ob es sich um ein Gutachten handelte.

2. Es steht immerhin fest, daß die antragstellenden Mächte den Gerichtshof nicht um ein Gutachten bitten wollten. Sie haben wahrscheinlich mit der Formulierung der oben wiedergegebenen Fragen den Streitgegenstand im Sinne des Artikels 40 des Statuts und des Artikels 35 des „Reglement de la Cour“ angegeben wollen. Aber gerade diese Art, den „Streitgegenstand“ anzugeben, ergibt die Unzuständigkeit des Gerichtshofes.

In Ausübung seiner gerichtlichen Funktion kann der Gerichtshof keine Fragen beantworten; er hat über Anträge zu entscheiden. Der in den Artikeln 40 des Statuts und 35 des Reglements gemeinte Antrag ist die Klage; bei einer Klage aber kann die Angabe des Streitgegenstandes lediglich die Angabe dessen sein, was der Kläger vom Gerichtshof erhalten will sowie die Angabe der rechtlichen oder tatsächlichen Gründe, bentwegen er den Anspruch darauf zu haben glaubt (petitum et causa petendi). Nur eine so gefasste Klage ermöglicht die recht-mäßige Anhängigmachung eines Prozesses, denn ein Prozeß ohne eine Person, die in Bezug auf eine andere Person eine Klage einbringt, über die der Richter nach dem Recht zu entscheiden hat, ist nicht denkbar.

3. Hiernach drängt sich folgende Feststellung auf: Der Gerichtshof konnte auf die im Antrag ge-stellten Fragen nicht antworten; denn, hätte er es

getan, so hätte er ein Gutachten abgegeben, das die antragstellenden Mächte nicht das Recht hatten zu verlangen und das zu geben der Gerichtshof nicht das Recht hatte. Man kann sich dagegen die Frage vorlegen, ob der Gerichtshof nicht von den An-trägen ausgehen konnte, die die antragstellenden Mächte später in Gestalt von Schlussfolgerungen ihres Memorandums dem Gerichtshof unterbreitet hatten, um ihren Antrag zu vervollständigen oder zu verbessern. Zweifellos konnte man nur so das Verfahren wieder auf den rechten Weg bringen und den Gerichtshof in die Lage versetzen, über Anträge zu entscheiden, statt Fragen zu beant-worten. Bei einem geschmeidigen und weniger formellen Verfahren wie bei dem des Gerichtshofes, besonders bei einem System, bei dem auf die Klage andere Schriftstücke folgen, kann ich mir denken, daß der Gerichtshof auf die nach dem Antrag ein-gegangenen Schriftsätze eingeht, um gewisse Lücken auszufüllen und um gewisse Mängel des ursprüng-lichen Klageantrages zu verbessern. Dieser Grund-satz scheint besonders dann angewandt werden zu müssen, wenn, wie im vorliegenden Falle, die in Frage stehende Partei davon Abstand nimmt, die Folgerungen geltend zu machen, die sie aus ge-wissen Unregelmäßigkeiten des Antrages hätte ziehen können.

Ich bin daher der Meinung, daß, falls das Me-morandum dem Gerichtshof in Form von Schluss-folgerungen Anträge unterbreitet hätte, die den einzelnen Punkten des Memorandums entsprechen und jeden Zweifel über den Gegenstand des Pro-zeßes ausgeschlossen hätten, der Gerichtshof über die Bedenken gegen die Mängel des Antrages hätte zur Tagesordnung übergehen und über die im Memorandum formulierten Anträge Entscheidungen hätte herbeiführen können.

Aber es scheint mir höchst zweifelhaft, daß dem so ist. Die Schlussfolgerungen des Memorandums entsprechen nicht den Fragen des Antrages, schwere Zweifel bleiben bestehen über das, was die antrag-stellenden Mächte vom Gerichtshof verlangen, so-wie über die Stellung der beklagten Partei in Be-zug auf mindestens eine der wichtigsten Fragen dieses Prozesses.

4. Man muß deswegen die vier ersten oben wiedergegebenen Fragen des Antrages mit den entsprechenden Schlussfolgerungen a) und b) des Memorandums vergleichen, mit welchen die An-tragsteller den Gerichtshof bitten, zu entscheiden:

a) daß der Gouverneur des Memelgebiets nicht das Recht habe, den Vorsitzenden des Direk-toriums abzuwählen;

b) daß das Aufheben der Funktionen des Prä-sidenten des Direktoriums das Aufheben der Funktionen der anderen Mitglieder des Direk-toriums nicht ipso facto nach sich ziehe.

Der Antrag a) entspricht Punkt 1 der Klage und trägt in Gestalt eines Antrages vor, was die Klage in Gestalt einer Frage enthielt.

Genau so verhält es sich mit dem Antrag b) in Bezug auf Punkt 2 der Klage; es muß jedoch dar-auf hingewiesen werden, daß der Antrag die Frage wesentlich erweitert, denn anstatt sich wie diese auf den Fall der Abberufung zu beziehen, faßt sie im allgemeinen das Aufheben der Funktionen des Präsidenten des Direktoriums ins Auge.

Über die Punkte 2 und 4 der Klage entsprechen keineswegs den Anträgen des Memorandums.

Die Klage ließ deutlich einen Hauptantrag er-kennen — Feststellung des Nichtvorhandenseins je-glichen Rechtes für den Gouverneur, den Vorsitzen- den des Direktoriums abzuwählen —, außerdem einen Nebenantrag — Feststellung des Vorhanden-seins dieses Rechtes unter gewissen Umständen und Bedingungen, die im Falle der Abberufung des Herrn Bittger nicht vorlagen. Der Hauptantrag hatte zum Gegenstand die Auslegung des Memel-statuts, unter Ausschaltung des vorliegenden Falles, dessen Prüfung dadurch überflüssig wurde; der Nebenantrag bezog sich auf den vorliegenden Fall und faßte die Auslegung des Memelstatuts nur in- soweit ins Auge, als diese Auslegung notwendig war, um die Unrechtmäßigkeit der Abberufung des Herrn Bittger festzustellen.

In den Anträgen ist die Nebenbese verschwun- den. Die Antragsteller beschränken sich darauf, den Gerichtshof zu bitten, über das Nichtvorhandensein des Abberufungsrechtes zu entscheiden, ohne den Einzelfall auch nur zu erwähnen; sie verlangen also eine Entscheidung über eine abstrakte Auslegungs-frage.

Der Verzicht auf einen Teil der Klage ist gewiß

nicht unzulässig. Man muß jedoch beachten, daß später, auf eine ausdrücklich zu diesem Zweck an sie gerichtete Frage, die Vertreter der antragstellenden Mächte antworteten, daß die Nebenbese nicht auf- gegeben worden sei; denn man kann hinzufügen, daß die Frage der Rechtmäßigkeit der Abberufung des Herrn Bittger Gegenstand ihrer Klage war. Es war jedoch kein Antrag formuliert worden, und es ist in der Verhandlung formal erklärt worden, daß die antragstellenden Mächte nicht glaubten in der Lage zu sein, die in den Fragen 2 und 4 des An-trages erwähnten Bedingungen oder Umstände zu präzisieren; ich sehe also nichts, worüber der Gerichtshof hätte entscheiden können.

5. Die Ungewißheit, die hinsichtlich der Fragen der Klage, der Anträge des Memorandums und der in der Verhandlung von den Vertretern der an-tragstellenden Mächte gemachten Erklärungen über einem wesentlichen Teil dieses Prozesses schwebt, wird noch größer, wenn man die Stellung beider Parteien berücksichtigt.

Hinsichtlich der Punkte der Klage gehen die An-träge des litauischen Gegenmemorandums nicht über einen Antrag auf Abweisung der Ansprüche des Klägers hinaus, wie sie auf der Basis der in der Klage erwähnten Tatsachen und formulierten Fragen hätten erhoben werden können. Eine Aus-nahme bildet vielleicht der weiter unten wieder-gegebene Antrag zu 2; aber die Frage 2 der Klage, gegen die sich dieser Antrag wendet, ist so ver-schwommen und unbekannt, daß es wirklich schwer ist, zu sagen, ob und inwieweit der Antrag eine neue Forderung enthält.

Die Lage ist ganz anders, wenn man sich auf die Anträge des Memorandums bezieht. Wie ich soeben ausgeführt habe, finden sich Punkt 4 der Klage sowie Punkt 2, dessen praktische Anwendung Punkt 4 behandelt, nicht in den Anträgen des Memorandums. Dagegen hat die Beklagte in ihrem Gegen-memorandum über diese beiden Punkte folgende Anträge vorgelegt:

2. daß der Gouverneur des Memelgebiets in jedem Falle das Recht hat, den Präsidenten des Direktoriums in folgenden Fällen abzu-berufen:

a) im Falle, daß der Präsident Handlungen begeht, die der Souveränität oder der Ein-heit des litauischen Staates abträglich sind;

b) im Falle, daß der Präsident in die Befug-nisse der Zentralgewalt eingreift;

c) im Falle, daß der Präsident seine Macht-befugnisse im Widerspruch zu den Grund-sätzen der litauischen Verfassung ausübt;

d) im Falle, daß sich der Präsident den Maß-nahmen der lokalen Behörden widersetzt, die zur Anwendung internationaler Ver-träge im Memelgebiet notwendig sind, die Litauen abgeschlossen hat, und sich auf Ge-biete beziehen, die zur Zuständigkeit der lokalen Behörden gehören;

e) im Falle, daß der Präsident sich den Maß-nahmen der lokalen Behörden widersetzt, die zur Durchführung der Bestimmungen des Statuts und der auf das Memelgebiet anzuwendenden Gesetze der Republik no-twendig sind.

4. daß die am 6. Februar 1932 durch den Gouver-neur des Memelgebiets erfolgte Abberufung des Herrn Bittger unter den Umständen, unter denen sie erfolgte, rechtmäßig ist.

Wenn man sich vor Augen hält, daß entsprechend dem Antrag und den mündlichen Erklärungen der Vertreter der klägerischen Mächte diese vom Gerichtshof die Entscheidung verlangen, daß die Ab-berufung des Herrn Bittger unter den Umständen, unter denen sie erfolgte, nicht rechtmäßig sei, so bleibt die litauische Regierung in ihrer Rolle als Beklagte.

Bezieht man sich dagegen auf die Anträge des Memorandums, so liegt kein Antrag vor, der auf Feststellung der Unregelmäßigkeit der Abberufung des Herrn Bittger abzielt. Es ist klar, daß unter dieser Voraussetzung die Beklagte sich hätte darauf beschränken können, den Gerichtshof um Abweisung des Antrages zu bitten und zu entscheiden, daß der Gouverneur des Memelgebiets das Recht hat, den Präsidenten des Direktoriums abzuwählen. Die Anträge 2 und 4 des litauischen Gegenmemoran-dums würden demgemäß die Grenzen des Prozesses erweitern; sie hätten dann den Charakter einer Widerklage mit dem Ziele auf die Feststellung des Rechtes, das der Gouverneur zur Abberufung des Vorsitzenden des Direktoriums hatte.

6. Dieser Punkt ist aber meiner Meinung nach von grundlegender, ja sogar von entscheidender Be-deutung für den Ausgang des Prozesses.

Ohne mich den Gründen oder dem Tenor des vorliegenden Urteils bezüglich Nr. 1 der Klage an-schließen zu können, stimme ich mit dem Gerichtshof darin überein, daß es gewisse Ausnahmefälle gibt, in denen der Gouverneur des Memelgebiets, um das regelmäßige Funktionieren der memelländischen Verfassung (Art. 10, 12 und 17 des Statuts) sicherzu-stellen oder als notwendige Verteidigungsmäß-nahme, um die Folgen einer bestimmten Handlung aufzuhalten (ars. art. 16), den Vorsitzenden des Di- rektoriums abberufen kann.

Die Frage, ob im Falle des Herrn Bittger das Abberufungsrecht durch den Gouverneur rechtmäßig gehandhabt worden ist, hängt dann zum größten Teile von gewissen Tatsachen ab, insbesondere vom Charakter und vom Gegenstand der Unterhaltun-gen, die in Berlin zwischen Herrn Bittger und ge-wissen deutschen Beamten stattgefunden hatten.

Das erste Problem — ohne dieses Problem zu lösen, ist es ganz unmöglich, zu einer Schlussfol-gerung zu gelangen, die sich auf eine juristische Me-thode stützt — ist zunächst Feststellung, wem die Be-weislast zufällt.

Müssen die antragstellenden Mächte beweisen, daß die Unterhaltungen in Berlin einen rein pri-vaten Charakter gehabt hatten, wie Herr Bittger selbst und der Vertreter der deutschen Regierung im Völkerbundrat behauptet haben? Oder muß die litauische Regierung in ihrer Eigenschaft als Wider-kläger beweisen, daß diese Unterhaltung einen poli-tischen und den Interessen Litauens abträglichen Charakter gehabt hatten, worauf sich der Gouver-neur gestützt hatte, um die Abberufung des Herrn Bittger vorzunehmen? Meiner Ansicht nach hängt alles von diesem Punkte ab: ich erkenne durchaus an, daß die klägerischen Mächte zur Stützung ihres Anspruches keine ausreichenden Beweise geliefert haben; aber es ist mir vollkommen unmöglich, in den von der litauischen Regierung beigebrachten Dokumenten mehr als ziemlich verschwommene In-dizien zu sehen, die höchstens Anlaß zu Vermutun-gen geben können.

Unter diesen Umständen erscheint es schwierig anzunehmen, daß der Gerichtshof über die Mängel dieses Antrages hätte hinwegsehen können. Es scheint vielmehr zutreffend, daß die ursprüngliche Unzulässigkeit des Klageantrages in seiner ganzen Bedeutung während des Prozesses zu Tage getreten ist: Meiner Ansicht nach konnte der Gerichtshof nur diese Mängel feststellen und sich für unzuständig er-klären.

Vorliegende Bemerkungen beziehen sich eigentlich auf die Punkte 2 und 4 der Klage. Wegen der Punkte 1, 5 und 6 hätte meiner Ansicht nach der Gerichtshof eine Entscheidung über die Anträge a, c und b des Memorandums herbeiführen können, die genau den oben erwähnten Punkten entsprechen, und dabei die Klage der klägerischen Mächte präzi-sieren können. Wegen Punkt 3 des Antrages und wegen Schlussfolgerung b des Memorandums neige ich ebenfalls der Auffassung zu, daß der Gerichtshof über diesen Antrag hätte entscheiden können, jedoch unter Beschränkung auf den Fall der Abberufung.

Man muß jedoch bedenken, daß im Tatbestand sowohl wie in der Mündlichkeit der Klage die ver-schiedenen Punkte der Klage eng miteinander verknüpft sind und ein unteilbares Ganzes bilden, das seine Grundlage oder seinen Ausgangspunkt in der Ab-berufung des Herrn Bittger hat. Sobald der Gerichtshof die These der Antragsteller bezüglich der abstrakten Auslegung des Memelstatuts (Antrag a des Memorandums) verwarf, wurde die konkrete Frage der Rechtmäßigkeit der Abberufung des Herrn Bittger der Mittelpunkt des Prozesses. Da die klägerischen Mächte erklärt hatten, daß der so-genannte Hilfsantrag aus den Punkten 2 und 4 der Klage aufrechterhalten würde, war es für den Gerichtshof nicht möglich, nur über die anderen An-träge zu entscheiden, die einen gleichwertigen Aus-druck in den Anträgen des Memorandums gefunden hatten. Deswegen mußte der Gerichtshof sich für die Klage in ihrer Gesamtheit für unzuständig er-klären.

Immer weiße Zähne hat man bei ständigem Ge-brauch von Chlorodont-Zahnpaste (Tubus Nr. 150) unter gleichzeitiger Benutzung der praktischen Chlo-rodont-Zahnbürste (Spezialschnitt). Versuch über-zeugt.

zu lassen! Denn wirklich niemand, niemand schien dabei um sein!

Er erhob sich, unentschieden, ob er gehen oder warten sollte. Den Hut befiel er in der Hand und schlenkerte der Treppe zu. Auch von dort führte ein Weg ins Feld hinaus.

Als er unter der Tür stand, lauschte er. Noch immer kein Geräusch! Nun wohl! Er hatte die väterlichen Räume lange nicht mehr gesehen. Einen Blick wollte er doch hinein tun. Wer weiß, wann er wieder herkam! Kamem die anderen inzwischen heim, war es auch recht.

Er ging die Treppe hinauf und trat in den Flur. Dabei schritt er auf den Zehen, aber nicht um nie-mand zu hören, sondern nur im Einklang mit der großen Stille im Hause und ein wenig aus Scheu vor dem vergangenen. Er hatte hier Solches erlebt, so gut wie der Bruder, er hatte hier die Kinderzeit verbracht. Die Mutter war hier aus- und ein-gegangen, die heitere, laute, der der Franz nach-schlug, und der stillere Vater. Herrgott, was das eine gute Zeit gewesen! Es war einem, als ob man in die Kirche ginge, wenn man so in die Stube der Erinnerungen eintrat.

Ein Brett des tannenen Flurbodens knarrte. Er schwankte, weil er das Geräusch unwillkürlich zu dämpfen suchte. Dann setzte er fast tastend den Weg nach der Wohnküche fort. Auch sie war nur an-gelehnt. Die große Heiligkeit der vielen Stuben-fenster fiel durch den Spalt. Mit sorglicher Hand schob er die Tür zurück. Dann stand er wie fest-genagelt, den Rücken gegen den Türposten gelehnt. Und sein Herz stand auch still. Einen Augenblick später aber klopfte es so laut, daß er es deutlich hören konnte.

Drüben saß im alten schwarzen Lederlehnstuhl des Vaters die Gundi und schielte. Nicht verändert — noch gerade wie sie zur Sekundarhule gegangen.

Herrgott, was sie noch jung war! Kaum neunzehn, wenn er recht rechnete. Und immer noch wie ein Stadtmädchen angeht! Wohl weil es Sonntag war! Die Hände waren lässig im Schoß gefaltet. Und das dunkle Haar umgab in schönem Rahmen ihr schmales Gesicht. Dieses aber war doch ein wenig verändert, ein wenig älter, freundlicher, zarter! Die Lider zuckten im Schlaf. Es fiel ihm auf, wie durchsichtig sie waren, und wie dieselbe Zartheit an den Schläfen lag. Was sollte er nur tun? Er fürchtete sich auf einmal vor ihrem Erwachen. Schon tastete er sich rückwärts. Da bannete ihn die Tat-sache an die Schwelle, daß Gundi Scherrer die Augen aufschlug. Sie waren dunkelblau, so dunkel, wie man es selten sah. Ihr Blick wanderte an der Decke und durch das Zimmer.

Die Erwachende senkte. Auf einmal erkannte sie Thomas. Sie hatte noch Mühe, Trauer und Wirklichkeit zu unterscheiden. Sie blieb in ihrem Sessel zurückgelehnt. „Ich habe geträumt“, sagte sie leise, und um ihren schmalen Mund zuckte es, als ob sie weinen wollte.

Thomas trat in die Stube. „Guten Tag, Schwä-gerin“, sagte er.

„Von dir geträumt“, vollendete sie ihren vorigen Satz, indem sie sich aufrichtete und ihm noch immer ganz benommen die Hand bot.

Er setzte sich so, daß der große, runde Tisch zwischen ihnen stand. „Das hast du nur gemeint, weil ich auf einmal da stand“, sagte er.

Sie strich sich mit der Hand über die Stirn und machte große Augen. „Erst jetzt ermunterte sie sich.“

„Wo ist Franz?“ fragte Thomas.

Sie machte eine kleine Bewegung des Er-schreckens. Man mußte sich in acht nehmen, was man in Franzens Anwesenheit sagte, und sie hatte nicht an ihn gedacht. Dann merkte sie, daß der Ge-nannte ja gar nicht da war. „Ah so“, erwiderte sie

mit beruhigtem und sich selbst verpottendem Lächeln. „Franz macht ja sein Spiel im Löwen.“

„Er wird aber gewiß bald kommen“, fügte sie hinzu. „Und es wird ihn schon freuen, daß du ein-mal da bist.“

Sie stand auf und ging zu einem Wandbrett. Dem entnahm sie Glas und Flasche. Es war natür-lich, daß sie dem Gaste zu allererst etwas vorsetzte. Dann begab sie sich in den Keller. Wertwüßig, daß er gerade gekommen war, als sie von ihm ge-träumt hatte! dachte sie. Und warum hatte sie von ihm geträumt? Weil sie in letzter Zeit viel an ihn hatte denken müssen! Zum Vergleich mit dem Bruder. Immer wieder zum Vergleich der welt-verwichenen beiden.

Sie kehrte in die Stube zurück und stellte den gelbgoldenen neuen Wein vor Thomas hin, einen Teller mit kleinem Hausgebäck daneben.

Thomas kam sich noch immer fremd vor. Es trieb ihn wieder fort, zum mindesten bevor Franz käme.

Über als Gundi sich jetzt wieder auf ihren vori-gen Platz niederkümmerte und ihn einladend zu trinken, mußte er wohl oder übel zugreifen.

Sie hatte im Sichgehen leise geschmunzelt, als sei ihr das bißchen Geben sauer geworden. Da sagte er: „Du siehst nicht so gesund aus.“

Er erstarrte; aber sie lachte nur kurz.

Er wagte nicht weiter zu fragen. Die Hochzeit lächelte sich bald. Es konnte alles seine natürliche Ursache haben, dachte er. Dabei war ihm, es hielte eine Faust sein Herz und preßte es, als müßte Blut anstropfen.

„Franz hat nicht begriffen, daß du nie gekom-men bist“, begann Gundi wieder. Thomas schweig. „Gut, daß du nicht gehört hat, wie er geschimpft hat“, fuhr sie fort. „Das sollte ein Scherz sein, aber es lag etwas Trauriges in ihrem Ton.“

„Ist er immer noch so wild?“ fragte Thomas.

„Das wird wohl nicht besser. Das ist seine Art.“ Ihre Blicke begegneten einander. Es dauerte nur eine Sekunde, aber das Schmelzen war lang, das dawigenden fiel. Fragen und Antworten flogen hin und her. Warum hast du ihn denn genommen? Das ist etwas, was man nicht so ohne weiteres er-klären kann. Verzeihst du jetzt? Das kann man noch weniger sagen.

Thomas sah in den Tisch und trank Wein, ob-wohl er keinen Durst hatte.

Da begann Gundi wieder, getrieben von der unwillkürlichen Eingebung, ihren Mann verteidigen zu müssen. „Hast gehört, daß Franz schon Haupt-mann geworden ist?“ fragte sie.

Ja, erwiderte Thomas, er habe es gehört. Das sei, was dem Bruder liege. Kommandieren und Soldaten drücken!

„Er schaut auch auf dem Band für zwei. Der Peter, der Vorknecht, sagt, so habe er noch keinen arbeiten gesehen.“

„Wohl, wohl“, gab Thomas zu.

Und wieder vertieften sie danach. Diesmal wollte die Pause erst recht kein Ende nehmen. Thomas war der Hals wie zugeschnitten, aber er aß und trank, als könne er nicht genug be-kommen. Und er dachte, daß die Gundi eine mächtig gute Meinung von ihrem Manne habe. Mächtig hörte er ein Schluchzen. Er sah auf. Das Blut drängte ihm zu Häupten.

Die Gundi wachte sich die Augen; aber die Tränen waren rascher als die Finger, die sie aus-drücken wollten. Sie mußte eigentlich nicht weinen, warum sie weinte. Es hing vielleicht nur mit ihren Nerven zusammen.

„Was hast?“ fragte Thomas außer Atem. Sie schüttelte den Kopf.

Schluß folgt

Das Reich der Frau

Nr. 199 Donnerstag, den 25. August 1932

Beilage des Memeler Dampfboots

„Es war einmal...“

Das alte Märchen, aus dem Volke heraus geboren, von deutschen Männern weiter geschickt, hineingetragen in jedes deutsche Haus, lebt es überhaupt noch? Und gibt es überhaupt noch erzählende Mütter, die den Zauber einer Märchenstunde im Dämmerlicht kennen? Ganz tot ist das alte Märchen nicht, aber es ist verdrängt von einer jungen Schwester im farbenprächtigen Mäntelchen, mit Arabesken und Schnüren befestigt, mit einer bunten Narrentappe auf dem Kopfe und lustig klingenden Schellen daran.

Es wird heute den Kindern viel geboten — viel zu viel, als daß sie alles Empfangene geistig verarbeiten könnten: Radio, Märchenbücher, häufig verschlungen nach beendeten Schularbeiten, Kino und Theateraufführungen! Unsere Kinder leben schnell, ebenso schnell wie wir, wie unser ganzes Zeitalter. Aber sind sie deshalb reicher als die Generation, die mit Grimm und Bechstein, die männliche mit Robinson und Lederstrumpf groß wurde? Ein Kind braucht so wenig Anregung. Die schlichtesten Worte, die einfachsten Handlungen, Menschen, die nur gut oder nur schlecht sind, frei von der Problematik unserer Tage, das ist gerade genügend, um kindliche Phantasie zu beflügeln und inneren Reichtum zu schenken.

Diese einfache Sprache, Poesie neben Derbheit, Treue neben Unreue, Grausamkeit neben Güte, Strafe, ungemildert als selbstverständliche Folge böser Handlungen, das finden wir in den alten Volksmärchen, einen unverfälschten Bogen, aus dem wir immer wieder neu schöpfen dürfen. Und da ist es besonders das gesprochene Wort, das ein Märchen lebendig und lebensnah gestaltet und ihm persönliche Tiefe gibt, und es ist die Stunde im Dämmerlicht, die nach verflungenem Tage alte Gestalten zu Tode und Handeln heraufbeschwört.

Doch es fällt uns heute schwer, die natürliche, einfache Sprache des Märchens und der Kinder zu treffen. Wir glauben abzuwachen und mildern, oder erläuternd hinzuzufügen zu müssen, wo das Märchen grausam wird. Die Eltern Säufels und Grotels, die ihre Kinder im Walde aufsuchen, erscheinen uns als Rabeneltern, den Tod der bösen Stiefmutter im Schneewittchen, die auf rotglühenden Pantoffeln tanzen muß, möchten wir am liebsten durch einen weniger schrecklichen ersetzen. Wir vergessen ganz, daß Kinder diese Särten des Märchens als selbstverständlich hinnehmen, daß sie sie natürlich finden, wenn sich ihre Berechtigung aus der vorhergegangenen Handlung ergibt. Wir vergessen auch, daß ein richtiges Märchen zeitweise eine gruselige Gänsehaut heraufbeschwören muß, soll es mit dem glücklichen, befreiten Aufatmen schließen, das langsam wieder in die Welt des Wirklichen hinüberträgt.

Viele Kinder lehnen das Dekorative, Unkindliche, oft auch viel zu Gedankenschwere mancher,



Mit zwanzig Jahren Doktor!

Die 20jährige Amerikanerin Ruth Gruber kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, der jüngste Doktor Deutschlands zu sein. Sie kam als Austauschschülerin nach Köln und konnte jetzt nach nur einjährigem Studium promovieren.

Als Dienstmädchen in Bulgarien - Finnland - Amerika

Drei Länder, drei Welten, drei Zeitalter. Gestern — heute — morgen. Und wir stehen dazwischen, sind nicht mehr da, noch schon dort. Wir schauen rückwärts und vorwärts — ob dazwischen der Fortschritt liegt? Müßiges Fragen, denn wir können der Entwicklung nicht Einhalt gebieten. Ihr liegen tiefere Ströme zugrunde, die treiben und weiterdrängen, ohne daß wir so recht erkennen können, wo es eines Tages hinaus will.

Im alt-interessanten Sofia herrschen noch höchst eigenartige Sitten. Zweimal jährlich, im Mai und November, verlassen sämtliche Dienstmädchen ihre Stellen und begeben sich auf den Dienstmädchenmarkt. Kundige, geschäftstüchtige Agenten spielen den Vermittler zwischen den Schönen — denn die Mädchen haben sich herausgeputzt und das gute schwarze Kleid mit breiter Goldstickerei wie die leuchtend roten, grünen oder blauen Wollstrümpfe angelegt — und den Hausfrauen. Diese wandern wie bei richtigem Marktfahrt hin und her. Glauben sie die Richtige gefunden zu haben, so beginnt das marktübliche Handeln um den Preis für die sechsmonatliche Dienstzeit. Auf länger verdingt sich kein Dienstmädchen — dann beginnt dasselbe Schauspiel von neuem. Die Tradition verlangt es so, man behält sie bei, ohne sich offenbar irgendwelche Gedanken über das Ganze zu machen.

In Finnland herrschen patriarchalische, ungeschriebene Gesetze. Und doch steht sich daneben die moderne Entwicklung durch und wird im Laufe der Zeit mehr und mehr um sich greifen. Finnland ist das erste Land, das in seiner Hauptstadt Helsinki ein „Haus für Hausangestellte“ beherbergt. In seiner heutigen Gestalt feiert es jetzt sein 15jähriges

Gott sei Dank nicht aller neuzeitlichen Märchen-Darbietungen ab. Wie freut man sich als Mutter, wenn nach einer Kindervorstellung in der Großstadt die Sympathie des eigenen Kindes dem bescheidenen kleinen Mädchen gehört, das um seines guten Herzens willen den Sieg davonträgt.

Zurück zu den alten Märchen, zur einfachen

Reden wir Frauen zuviel?

Eine etwas heikle Frage, wie? Aber — nun, wir Frauen „unter uns“ können eine so diskrete Sache schon besprechen.

Wir wissen alle, daß — wenigstens von Seiten der „Herrlichkeiten“ diese Frage bedingungslos bejaht wird. Es ist dies eine Tatsache, die nicht nur einwandfrei feststeht, sondern — denn darauf kommt es an — wie ein schwerer Schatten auf das heute ohnehin oft schon unwohlste Dasein des Mannes fällt. Wie könnte er sonst immer wieder darauf zurückkommen, sei es mit seinem Spott oder mit Ausbrüchen der Verzweiflung! Aber nun ernsthaft: Warum reden wir eigentlich soviel?

Die Frau nimmt Menschen und Dingen gegenüber zweifellos eine ungleich persönlichere Stellung ein als der Mann. Dementsprechend sehen wir uns auch für unsere Interessen mit größerer Intensität durch. Das ist an sich nicht zu verurteilen. Der Mann in seiner nüchternen Sachlichkeit ist leichter gewillt, eine Sache aufzugeben; er verbraucht sich dadurch langamer und — imponiert obendrein noch seiner Umgebung durch seine scheinbare Ueberlegenheit. Es kann hier natürlich immer nur im allgemeinen gesprochen werden; es gibt Männer, die unglaublich schwach sind und — Frauen, die an kühler Sachlichkeit und der damit verbundenen Zurückhaltung in allen Meinungsäußerungen nicht hinter dem Mann zurückbleiben. Aber diese Ausnahmen gelten nicht. Neben diesem Sich-Einsetzen für ihre Ueberzeugung ist es überhaupt die größere

Sprache, zu dem Zauber der stillen Erzählerstunde, die uns tiefes Verbundenheit mit dem Kinde gibt, das sollte, wenigstens ab und zu, wenn es unsere Zeit erlaubt, unser Bedürfnis sein. In uns allen schlummert ja das Märchen, der Traum zur Wirklichkeit, Unerreichbares zum Möglichen werden läßt, in uns allen schlummert die Gabe unseres Volkes, die seine, stille Erzählerkunst. Mander Alltagsmensch wird Dichter, wenn er, durch alte Märchen angeregt, an sie anknüpfend, Eigenes geben kann und vor Kindern, diesen andächtigsten aller Zuhörer, den Quell seines Inneren öffnet. Ilse v. S. h.



Nach dem „Windstoch“ nun „Ringelblumen“

Der „Griechenkopf“ scheint jetzt endgültig den „Windstoch“ abzulösen: die Locken ringeln sich auf dem Kopf und fallen teilweise in das Gesicht der modernen „Selena“.

schweigsam ist; ihre Familie, ihr Freundeskreis, wenn er überhaupt vorhanden, ihre jeweilige Umgebung wird nie richtiges Vertrauen zu ihr fassen. Es gehört nun einmal zu einer Frauennatur, daß sie sich teilt und die andern anregt, sich ihr mitzuteilen. Sehen wir also einmal die Sache von dieser Seite an, so werden wir die Anzüglichkeiten der Herren der Schöpfung nicht so ernst nehmen, werden vielmehr fühlen, daß sie oftmals gar nicht so böse gemeint, sondern nur dazu da sind — unsere Kampfeslust, unsern Protest wachzurufen, und damit hätten uns diese Herren dann glücklich wieder so weit, wie sie erstreben, nämlich, uns mit ganzem Herzen und überzeugenden Worten dafür einzusetzen, daß — wir wirklich nicht zuviel reden, nur eben das, was wirklich nötig. Ellen Gravingen.

Vom Hütchen zum Hut

Wer sich von der Herbst-Hutmode eine Revolution des Stils verspricht, wird enttäuscht sein. Denn noch immer triumphiert das flachgedrückte, mit dem Kopf oder zumindest mit der Frisur verwachsen erscheinende Etwas aus Samt oder Filz, zu dessen Geltung die Trägerin wirklich den lästigen, blasphemischen Gesichtsausdruck, wie ihn manche Modepuppen zeigen, annehmen muß.

Diese kleinen Käppis haben trotz ihrer anspruchsvollen Voraussetzungen an Gesichtsschnitt und moderechte Frisuren den Vorzug, daß sie bequemer sitzen als Hüte mit breitem Rand. Sie sollen außerdem in diesem Herbst nach vorn auf das rechte Auge und etwas seitlich über das rechte Ohr gerückt werden, so daß der verwegene Ausdruck dieser Hüten noch verstärkt wird. Es scheint, als sei die Schönheit des Materials noch längst nicht erschöpft, denn aus weicher Seide, schmelzsaftigem Seidenamt — dem sogenannten Velour-Gliffon — und biegsamem Filz werden mit Hilfe von knappgenähten Biefern, die diagonal geschnittene Teile verbinden, und mit sinnvoll drapierten gerollten Blendens Gebilde geschaffen, die von der Kunst und der geschmackvollen Phantasie der Modistin zeugen. Auch die Garnituren haben sich den festen Ragemut der Formen zu eigen gemacht: absteckende, zierlich geputzte Federbüschel, kleine Federgeflechte, gefüllte und doch nicht stabil anmutende Federkorkarden wechseln mit kleinen und größeren Schleifen, die ihren Sitz linksseitlich rückwärts oder — als Neuheit — mitten auf der Stirn haben. Kopfform und Hutform, sowie Hutausputz und Gesichtsausdruck sollen mögliche Berücksichtigung finden.

Sehr kleidsam sind turbanähnliche Klappen aus

Jersey, aus Seidenamt und aus weichem Filz, die rückwärts oder seitlich angechnittene Schalen aufweisen, und die erst von der Hand der Trägerin geschlossen und drapiert werden sollen. Oft werden die Schalenenden rechtsseitlich um den Turban gelegt und linksseitlich gefaltet um den Turbanrand und auf die Frisur gelegt, so daß der untergebundene Tüllschleier, der die Funktion hat, das Haar vor Wind zu schützen, überflüssig wird.

Auch Zweispitze aus dunkler Seide, aus Samt oder Filz gibt es wieder, die jedem ovalen Gesicht aufstehen dürften, und die über der Stirn eine dem unteren Gitterrand aufgenähte helle Schleife zeigen.

Ganz kleine, gerade Hutformen mit schmalen aufgeschlagenen Rand erscheinen zuerst komisch, dann aber reizvoll durch Herunterhängen des Randes über der Stirn und durch eine Verzierung in der vorderen Mitte mittels eines Federgefleches. Matelothüte, die immer fleidamen, fesseln man schief. Sie sind zu sportlichen Kleibern und Mänteln bestimmt, und darüber hinaus werden sie von unseren „soliden“ Frauen getragen werden, die allen Modefapricen abhold sind. Ein helles Seiden- oder Samtbänder, gerade um den Hutkopf genommen, genügt als modischer Ausputz, doch lassen sich durch rückwärtige, leicht absteckende oder seitliche, in die Höhe strebende Schleifen oder Schleifenden wirksame Varianten erzielen.

Die Hutfarben: grau, schwarz, nachtblau, dunkelrot und braun garantieren für genügende Auswahl zur Uebereinstimmung oder zur Kontrastierung zu Mantel, Kostüm oder modischen Kleinigkeiten, die beide gleichzeitig von der Herbstmode erfindet und auch erreicht werden. mkk.

Geschmackvolle Resteverwendung

Das erste Hauptgebot in jedem gutgeleiteten Haushalt lautet: es muß alles verwendet werden; das zweite: man darf die Resteverwendung nicht merken. Aufgewärmte Gerichte sind also verpönt, es sei denn, daß sie den Aufgesehen, in diesem Zustande an Schmackhaftigkeit zu gewinnen, wie der Sauerkohl, für den Wilhelm Busch berühmte Witze Volte schwärmt. Aufbraten kann man Geflügel und ihre Begleiter; auch in Scheiben geschnittene Puddingreste geben so noch ein schmackhaftes Gericht. — Als gewordene Kuchen scheiben munden herrlich als „arme Ritter“ und werden wie die sonst hierzu verwendeten Zwiebade oder Einbacken vorbereitet. Auch alle Semmeln eignen sich zu diesem Gericht, wenn sich ihrer so viele angeammelt haben, daß sie nicht alle zu Fisch- oder Fleischschräbellen, Sackbraten usw. vorbereitet werden sollen. — Uebrig gebliebenen Fisch kann man sauer einlegen und mit Bratartoffeln anrichten; oder zerpflegt zu Fischsalat anmengen; auch mit einer Ragoutsoße in Muscheln oder einer Auflaufform überbacken, nachdem geriebener Käse oder Semmelbrösel darübergestreut und Butterflöckchen hinzugefügt wurden. Einen größeren Fisch rest erhält man verdeckt über kochendem Wasser und richtet ihn auf Kartoffelbrei mit einer dicken Tomatensoße überzogen an. — Alle Ragouts, auch solche von Fleisch- oder Gemüse resten, eignen sich zum Füllen von ausgehöhlten Tomaten, Zwiebeln, Gurken, Sellerietöpfen, Korbtrüben; je nach Vorschrift werden jene dann in einer feuerfesten Form, im Schmortopf, auch im Küchenwunder fertiggemacht. — Reste von Aufschnitt werden durch die Hackmaische getrieben und zu Backemaientöpfen verwendet; man kann sie auch anstelle von Schinken mit Makkaroni und Tomatenmark in einer Auflaufform überbacken; oder in Streifen geschnitten als italienischen Salat mit einer Mayonnaise verbunden und in ausgehöhlte rohe Tomaten füllen. — Gemüse resten, die als Salat angerichtet werden sollen, überfüllt man zunächst mit kochendem Wasser, damit alle Sauerreste entfernt werden; dann kann man sie — nach Belieben mit Salattartoffeln und hartgekochten, schreibig geschnittenen Eiern vermischt oder auch ohne solche Zugaben mit einer Salat- oder Mayonnaise so versehen und einige Zeit durchziehen lassen. — Reste von Eiertuchen schneiden man in feine Streifen und verwendet sie als Einlage zu Fleischbrühe (Näbelpuppe). Der Geschmack des etwa im Teig verarbeiteten Zuckers wird durch das Salz der Brühe vollkommen kompensiert. — Uebrig gebliebene Rudein mischt man mit einem Eigelb, Korinth, Zucker, etwas Zitronenschale oder Saft und backt aus der Masse einen Eierkuchen auf beiden Seiten goldgelb; oder füllt diese unter Verflüchtigung des Eierkuchens in eine Auflaufform zum Überbacken, in eine Puddingform zum Kochen. (Wasserbad.) — Reste von hartem Käse, auch die an der abgehackten Rinde haftende Schicht, reibt man möglichst fein und füllt labig gerührte Butter hinzu, bis eine geschmeidige Masse entsteht, aus der sich Äpfel formen lassen; in geriebener Pumpernickel gewälzt, ergeben sich die schmackhaften und dekorativ wirkenden Käsestrüßeln. — Besondere Kopferbrechen bereiten makkalückte Gerichte: ein nicht aufgewogener Kuchen zum Beispiel, den man seinen Gästen nicht vorsetzen, dessen teure Zutaten man aber auch nicht auf das Verluftkonto verbuchen möchte. Sie lassen sich retten, wenn man kurz entschlossen das Backwerk als Grundmasse für einen Pudding verwendet, es in kleine Stücken schneidet und mit Milch, in der einige Eier verquirlt wurden, übergießt; wenn die Flüssigkeit eingezogen ist, kommt ein Backpulver und die üblichen geschmackverbessernden Zutaten hinein und das Ganze in die Puddingform, die nach einkindtaem Wasserbad ihren Inhalt in tadelloser Beschaffenheit herausgibt.

tritt, liebt man nicht, sich in persönliche Abhängigkeit zu begeben. Darum haben sich in den letzten zehn bis zwanzig Jahren die Amerikanerinnen mehr und mehr von diesem Tätigkeitsfeld zurückgezogen und überlassen es Einwandernern und Farbigen. Da diese aber nicht in genügender Anzahl vorhanden, entstand die Knappheit an Personal.

Dabei sind die Löhne sehr hoch und halten allen anderen die Stange. Wir können, ohne uns in Zahlen zu verlieren oder zu vertiefen, sagen, daß der Lohn vier- bis sechsmal so hoch als bei uns ist. Wer wirklich sparfam, kann stattdessen Summen auf die Seite legen. Da es weder Arbeitslosenunterstützung noch Kranken- und Invalidenversicherung gibt, ist jedes Mädchen aufs Sparen angewiesen — da sie ja von einem Tag zum anderen arbeitslos sein kann.

Es wird in Amerika sehr viel verlangt, auch daß die Kinder nicht gerade allzu gehoramt, ist altbekannt. Auf der anderen Seite aber behauptet jede Angestellte ihren Platz wie eine Lady. Wenn sie ausgeht oder spazieren fährt, wird keine deutsche Hausfrau glauben, daß sie ein „Dienstmädchen“ vor sich hat. Weder der Begriff noch die Rangstellung existieren im echt demokratischen Amerika. Arbeit schändet nicht. Jeder hat die gleichen Chancen, hinaufzukommen.

So gibt es in Amerika wohl Hausangestellte, aber keinen Stand „Dienstmädchen“. Wer heute in Stellung ist, morgen vielleicht Friseurin oder sonst was. Nur als Einführungs- oder Uebergangsposten geht man in einen Haushalt. Darum gibt es auch kein Heim, oder um amerikanisch zu sprechen, keinen Klub für Hausangestellte. Es war weder der Wunsch noch die Notwendigkeit vorhanden.

Amerika, Bulgarien, und Finnland — überall tritt uns ein anderes Bild, ein anderer Lebensstandard.

Auch die Stellung der Hausangestellten ist ein Maßstab, der den Kulturstand der Nation kennzeichnet. Louise Diehl.

Louis Trenker - der Kamerad auf Fort Verle

Eine Kriegserinnerung / Von Oberleutnant a. D. Fritz Weber

Um die Mitte des Monats Mai 1915 herrschte bei allen Erbschaften außerordentliche Spannung: Der Krieg mit Italien stand vor der Tür, und niemand wußte, ob der nächste Marschbefehl ihn nach Nordosten oder Südwesten verfrachten würde.

Privatausflug in den Krieg

So kam es, daß sich mein erster Ausmarsch ins Feld förmlich wie eine private Reise vollzog: Oberleutnant Perschke, der spätere Kommandant des Werkes Oshwendt, und ich fuhren mit der Bahn bis Goldonazzo im Eganertal und marschierten über die Centrastraße nach Ghiesla di Iavarono.

Die Torheit mit den Toren

Der Verbau war erst in den letzten Monaten gebaut worden, aber die Gittertüre stammten aus der Zeit vor 1914. Angeblich sollen sie auch damals schon jeden Morgen geöffnet und abends wieder geschlossen worden sein, obgleich jedermann recht und links ungehindert daran vorbeigehen konnte.

Das einzige sichere Ausrüstungsstück ist die Reichswehr

Die „Times“ über die Lage in Deutschland
cnb. Berlin, 24. August. „Times“ behandelt in einem Leitartikel die innenpolitische Lage Deutschlands. Das Blatt zeigt volles Verständnis für die Haltung des Reichspräsidenten, während es an der Taktik der Sozialdemokraten heftige Kritik übt und von ihr sagt, sie tue sowohl der Entwicklung der deutschen parlamentarischen Demokratie, als auch der Stellung des Reichspräsidenten Abbruch.

dem dahinterliegenden zweiten Tor, ein zweiter aus einer Scharte in der Seitenmauer.
„Geldruhl! Lösung! ... Passiert!“
Und nun rasselte auch die letzte eiserne Wand auf, und ich gehörte zur Befreiung.

Starke Reden und schwache Nerven

Der Kommandant imponiert mir ganz ungeheuer. Er hatte das scharfe, kluge Gesicht eines U-Boot-Feldens nach den Zeichnungen in illustrierten Blättern. Noch kühner und schärfer klang seine Rede. Es folierte nur so von Panzern, Kanonen und Maschinengewehren. Seine Vernichtungswut anerkannte nur eine höhere Macht: Die Portée der Geschütze des Werkes; innerhalb dieses Kreises gab es, seiner Ansicht nach, nur Kinder des Todes.

Private Ansichten

Befreit von dem Anblick des Feuerfressers und gehoben durch die Kameradschaft, mit der mir die anderen Offiziere des Werkes begegnet waren, schlenderte ich in den Gängen, Kampräumen und Kasetten umher, um mich beschlammig zu orientieren. Schließlich kam ich auch in die Turmbaukammer und stieg in die kleine Kommandofunkel hinauf.
Oben fand ich einen jungen Mann in Hemdärmeln und zeichnete. Bei meinem Eintritt zog er die kurze Peise aus dem Mund und rief: „Grüß Gott, Herr Führer! Was ist's, daß Sie da sind!“

Was der Skitrottel kann

Ein alter Hah verband die beiden. Sein Ursprung lag wohl in der Grundverschiedenheit ihres Wesens, war aber erst durch folgende Begebenheit ausgelöst worden:
Im Winter 1914/15 wurde auf Lavarone ein Skitours abgehalten, an dem auch die Einjährigen teilnahmen. Trenker, damals schon ein brillanter Skifahrer, erklärte rundweg, er sei noch nie auf den „dämlichen Bretterlern“ gestanden und habe auch gar nicht die Absicht, sich dabei „die Hagen zu brechen“.

Urvieh, der Skitrottel, die Schande für Tirol, flog wie ein Pfeil in die Tiefe. Als wäre der Geist der weißen Kunst plötzlich in ihn gefahren, glitt er, eine Schneewolke hinter sich, hinunter, wurde kleiner und kleiner, erreichte die erste Abflutung.

Es wurde klar, daß er den Kursleiter vier Monate lang geföhelt hatte, und man diffidierte ihm in aller Stille drei Tage Arrest. Aber da begab sich das Unerhörte: Louis Trenker verzichtete auf Abflutung, er fuhr allein weiter. Später stellte sich heraus, daß er dem nächsten Stafettenläufer zugerufen hatte: „Geh weg, du Stovanesel, i fahr weiter!“ Und so hielt er es auch bei den anderen Zwischenstationen, kam nach Goldonazzo ans Ziel und sah schon eine Stunde im Wirtshaus, bis der nächste Bäcker schweißtriefend anlangte.

Ein bißchen Kraft

Seinen Beteuerungen beim Kompaniekommandorapport, er habe das „noarrate Fahrn“ im Skitours gelernt und es sei ihm einfach nicht möglich gewesen, die „dämlichen Bretterlern“ aufzugeben, schenkte der Oberleutnant keinen Glauben. Die drei Tage wurden auf vierzehn vermehrt und Louis hatte es ein für allemal mit dem lebenden Buddha verdorben.
Als der Krieg erklärt war und schwere Zeiten für uns kamen, entpuppte sich Louis Trenker immer mehr als der opferfertige Kamerad und unerföhene Soldat, der im Gedächtnis aller, die ihn damals kannten, fortleben wird. Er wurde Kadettaspirant und Führer, war Beobachter und Führer von Patrouillen, immer mit den schwersten Aufgaben betraut, aber immer bei guter Laune, zuversichtlich und stark.

Seine Körperkraft hat uns manche Krone gekostet. Kam er von seinem Beobachtungsposten auf dem vorgeschobenen Stützpunkt Baffon ins Werk, so machten wir immer wieder die Probe, ob uns „Schon Schmalz in den Knochen“ ausgewaschen sei: Wir setzten drei Kronen zu dritt gegen drei Kronen Trenkers und rangen noch Tiroler Sitt, drei gegen einen, um diesen Preis. Selten gelang es uns, ihn auf den Boden zu bringen. War es doch der Fall, so stellte Louis niedergebunden fest, daß er bereit, „ein totaler Krüppel“ sei.
Besonders gefährlich war er, wenn ihn irgend etwas freudig erregte. Einmal kam er in den Verbandsraum, der uns als Offizierskassette diente, ergriff einen Stuhl und schlug ihn mit einem Schwung in tausend Scherben. Pachte einen zweiten, um ihm dasselbe Schicksal zu bereiten — da fielen wir ihm in die Arme.
„Bist ganz noarrat wor'n?“
„Ja han an Briaf kriagt.“
„Na und?“
„Von aner Gittche (Mädchen). Und des g'reut mir halt scho damisch. Da muas i all's derschlag'n, was mir in die Prax' kimmt.“
Die Dame hätte uns leicht ein halbes Duzend Stuhl kosten können.

Das Wallblech

Schon minder bestimmt war er im Umgang mit Höheren und Vorgesetzten. Eines Tages besuchte ihn auf dem Stützpunkt Baffon, der, wie fast immer, unter schwerem Feuer lag. Wir stachen im Graben, um eine der italienischen Achtundzwanziger-Batterien zu finden, die den Werken hart zusehen. Ununterbrochen heulen Granaten herum, der flache Hügel ist ganz in Rauchschwaden getaucht, aus denen immer wieder neue Erdfontänen hochfliegen.
Da summt das Telefon. Aufruf. Trenker packt den Hörer, horcht einige Sekunden, schreit dann hinein: „Was möllst is? O Wallblech möllst is schiden? Liebet uns ... mit ernem Wallblech, wir brauchen loans!“
Ein paar Tage später kommt der Geniestähler von Lavarone, ein Hauptmann, ins Werk. Beim Abendessen erzählt er uns allerlei und sagt unter anderem: „Ich begreife ja, daß die Herren an Baffon aufgeregt sind, Tag und Nacht schweres Feuer ist keine Kleinigkeit. Aber unläufig rufe ich an und frage, ob sie kein neues Wallblech für Einbedung brauchen, da schreit einer ins Telefon ...“ (mürrisch wie oben).

Ich gebe Trenker unterm Tisch einen Fußtritt, und er pläht heraus, daß es ihn nur so jähitelt. Der Hauptmann schaut ihn verwundert an, er scheint etwas zu ahnen; aber Louis rettet die Lage, indem er brüllt: „A so a Viech! Mit'n Wallblech — liebet! Des möllt i do gern seh'n! A noarrate Teisel, der is!“
Er bringt das mit solcher Natürlichkeit heraus, daß selbst ich zweifle, ob er es war, der diese unanständige Absfuhr erteilt hat, und nun lachen alle.

Ein gutes „Dack“

Louis Trenker schied von uns im Frühjahr 1916, und zwar nach Empfang eines Kolbenpriebes, der einem Elefantenschnab das Leben gekostet hätte. Er war auf Patrouille im Wald vor dem Werk gewesen und mit italienischen Vorposten zusammengegeraten. Als er im Werke erschien, schüttelte er nur immer den Kopf und murmelte: „Der Hund hat mi aufg'haut ... Der Hund hat mi scho sakrisch anig'haut ...“
Nähere Untersuchung überflüssig: eine mächtige Blutbeule zierte seinen harten Väterhals, und nur der Güte dieses „Dacks“ verdanken wir es, daß Louis noch heute vergnügt über die Weinwand aappelt, die heute die Welt bedeutet.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

Table with 4 columns: Location, 23.8.G., 23.8.R., 22.8.G., 22.8.R. Rows include Kaunas 100 Litae, Buenos-Aires 1 Peso, Kanada, Japan 1 Yen, Kairo 1 agypt. Pfd., Konstantinopel 1 trk. Pf., London 1 Pfd. St., Newyork 1 Dollar, Rio de Janeiro 1 Milr., Uruguay, Amsterdam 100 Guld., Athen 100 Drachmen, Brüssel 100 Belga-500F., Budapest 100 Pengö., Danzig 100 Gulden, Helsinki 100 fin. M., Italien 100 Lire., Jugoslawien 100 Din., Kopenhagen 100 Kron., Lissabon 100 Escudo., Oslo 100 Kron., Paris 100 Fr., Prag 100 Kr., Reykjavik 100 isl. Kron., Schweiz 100 Fr., Sofia 100 Lewa., Spanien 100 Peseten., Stockholm 100 Kron., Tallinn 100 estn. Kron., Wien 100 Schill., Riga, Bukarest.

Die Prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 23. August mit 69,50 Mark (am Vortage 69,50) notiert.

Berliner Ostdevisen am 23. August. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Kaunas 41,72 Geld, 41,98 Brief, Zloty große 40,95 Geld, 47,35 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 23. August
Die heutigen Zufuhren betrugen 84 inländische Waggon, davon 23 Weizen, 45 Roggen, 10 Gerste, 6 Hafer und drei ausländische Waggonen Linsen. Amtlich: Weizen 685 Gramm 19, 730 Gramm ab Kleinbahn 20,40, 730 Gramm 20,60, 740 Gramm 20,80, Roggen Durchschnitt 700 Gramm 15,80, Gerste 16—18,20—18,30, Hafer 13,50—13,70 Mark. Preisverkehr: Weizen 20,20 bis 20,80, Roggen 15,60, Gerste 15,80—16,30, Hafer 13,40—13,70 Mark. Tendenz: Gerste stetig, Hafer etwas schwächer.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 23. August 1932

Table with 2 columns: Description, Preis. Rows include Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, a) jüngere, b) ältere, Sonstige vollfleischige, a) jüngere, b) ältere, Fleische, Gering genährte, Bullen, jung, vollf., höchsten Schlachtwerts, Sonstige vollfleischige oder ausgemästete, Gering genährte, Kühe, jüngere vollf., höchsten Schlachtwerts, Sonstige vollfleischige oder ausgemästete, Gering genährte, Färsen, vollf., ausgemäst., höchst. Schlachtw., Vollfleischige, Fleische, Fresser, mäßig genährtes Jungvieh, Kälber, Doppellender bester Mast, Beste Mast- und Saugkälber, Mittlere Mast- und Saugkälber, Geringe Kälber, Schafe, Mastlamm und jüngere Masthammel, a) Weidemast, b) Stallmast, Mittlere Mastlamm, ältere Masthammel, und gut genährte Schafe, Fleischiges Schafvieh, Gering genährtes Schafvieh, Schweine, fetts über 300 Pfd. Lebendgewicht, Vollf. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht, Vollf. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht, Vollf. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht, Fleische v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht, Fleische unter 120 Pfd. Lebendgewicht, Sauen.

Auftrieb: Rinder 1085, darunter 260 Ochsen, Bullen 318, Kühe und Fersen 512, Kälber 2017, Schafe 2926, direkt zum Schlachthof 100, Schweine 11681, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2365 Auslandschweine.
Marktverlauf: Bei Rindern und Kälbern ziemlich glatt, bei Schafen lebhaft, bei Schweinen infolge sinkender Preise ziemlich glatt.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, 25. August
Schwache bis mäßige Winde aus West bis Nord, wolkig bis heiter, keine oder nur geringe Niederschläge. Temperaturen wenig verändert.

Übersicht der Witterung vom Mittwoch, 24. August
Das Hochdruckgebiet über England dehnt sich heute nunmehr nach ostwärts aus. Gleichzeitig hat es die Ostseestörung nach Rußland verdrängt. Die allgemeine nördliche Strömung, die uns Abkühlung gebracht hatte, dürfte bei dieser Luftverteilung noch weiter anhalten.

Temperaturen in Memel am 24. August
6 Uhr: + 17,8, 8 Uhr: + 18,1, 10 Uhr: + 18,0

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Table with 5 columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Rows include 687 Suomi MS. (Bukhara), 688 Gertrud II MS. (Aalborg), 689 Rheingold MS. (Stettin), 690 Ete MS. (Slite).

Ausgegangen

Table with 5 columns: Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler. Row includes 672 Sigen SD. (Aberdeen).

Pegelstand: 0,58. — Wind: NNW. 4. — Strom: aus. Zulußiger Tiefgang 7,0 Meter.

